

ÜBERLEGUNGEN ZU PETER HERRMANN'S MARGINALIEN IN DEN *GRIECHISCHEN GRABGEDICHTEN* VON W. PEEK

Als ein Freund der *Bibliotheca classica Petropolitana* seit ihrer Gründung 1993/94 war Peter Herrmann im Geben ebenso großzügig wie vielseitig: Die von ihm edierten neuen Inschriften-Bände oder seine historisch-epigraphischen Einzeluntersuchungen ließ er dem Petersburger Institut immer zukommen; Aufsätze von der Hand des Altmeisters wurden in unserer Zeitschrift erstpubliziert und stärkten die Verbindungen des neuen Publikationsorgans zur internationalen Fachwelt.¹

Unter den wertvollen epigraphischen Büchern, die seine Frau Dr. Eva Herrmann gemäß seinem Testament der *Bibliotheca classica* übergab, war ein Buch, welches ich 1992 während meines Besuchs bei den Herrmanns in seinen Händen sah: *Griechische Grabgedichte* von W. Peek (Berlin 1960; im Folgenden *GG*). Damals erläuterte mir mein Gastgeber, was er unter dem 'Register von Peek' verstand – mich interessierte dieses Detail im Zusammenhang mit den Notizen A. I. Dovatur's zu einem Index zu W. Peeks *Griechischen Vers-Inschriften* (Berlin 1955; im Folgenden *GVI*), die ich damals zum Druck vorbereitete.²

Als ich nun das Handexemplar der *GG* Peeks aus dem Nachlass von Peter Herrmann (im Weiteren PHerrm.) in Augenschein nahm, sah ich, dass dieses ebenso zahlreiche wie auch gleichmäßig über den ganzen Band verteilte Spuren einer kritischen Auseinandersetzung mit Peeks Edition enthält. PHerrm. bearbeitete das Buch systematisch, jedoch ohne an eine Rezension zu denken (es waren schon zu viele Jahre seit der Publikation vergangen).³ Dachte er an eine eigene Ausgabe der griechischen Grabgedichte? Zweifelsohne, er war einer derjenigen Hellenisten, die von diesen Texten fasziniert waren. Man kann vermuten auch, dass PHerrm. auf diese Weise die Arbeit L. Roberts, seines Lehrers und Vorbilds, durchgehen wollte. Viele Bemerkungen aus Roberts Besprechung von Peeks *GVI* ("Les *Griechische*

¹ In einem russischen Band, der die kulturellen Beziehungen zwischen St. Petersburg und Hamburg thematisiert, sind einige Seiten von mir dem Andenken an Peter Herrmann gewidmet: A. K. Гаврилов, "Гамбургский эпитафист Петер Херрманн (1927–2002)" ["Der Hamburger Epigraphiker Peter Herrmann"], in: *Санкт-Петербург и Гамбург. Балтийские побратимы* (СПб. 2007) 260–263.

² Was von Dovatur's zum eigenen Gebrauch zusammengefügt, unvollendeten Notizen noch zu retten war, veröffentlichte ich damals in Form eines Index in einer Aufsatzsammlung mit dem Titel: *Этюды по античной истории и культуре Северного Причерноморья* (СПб. 1993) 203–218 (der russische Band ist mit deutschen Zusammenfassungen bedacht). Die Indices von Kaibel in dessen Edition *Epigrammata Graeca ex lapidibus conlecta* (Berolini 1878), die fast einen Viertel seiner Ausgabe bilden, bleiben dennoch in ihrer diversifizierten Fülle bis heute exemplarisch.

³ Im Schriftenverzeichnis PHerrm.s ("Zum Gedenken an Peter Herrmann", in *Hamburger Universitätsreden*, N. F. 4 [2004] 55–75) ist eine solche Arbeit nicht verzeichnet.

Versinschriften de W. Peek“, zitiert bei PHerrm. nach *Gnomon* 31 [1959] 1–30),⁴ werden von PHerrm. in Bezug auf Peeks *GG* ausgewertet; im Folgenden wird diese als *LR–GVI* mit Seitenangaben nach dem Erstdruck im *Gnomon* angeführt.

PHerrm.s Bemerkungen sind in dem *GG*-Band meist *in margine* geschrieben, vor allem im Hauptteil, wo die griechischen Texte und die prosaische Übersetzung Peeks *en regard* stehen. Die Notizen und Zeichen PHerrm.s in den anderen Teilen des Buches sind weniger leicht deutbar, da sie auf den allgemeinen Ton einer Aussage Bezug nehmen, z. B. in den metrischen Übersetzungen Peeks (S. 1–42, 327–353), wo sie vor allem auf stilistisches gerichtet sind. Dort, wo PHerrm.s Vermerke zu Peeks Kommentaren klar genug sind, werden diese in der Reihenfolge der Gedichtsammlung aufgelistet, stets mit Hinweis auf die entsprechende Seite seines Exemplars der *GG*.

Quā Epigraphiker wollte PHerrm. immer einen authentischen Text vor sich haben, weswegen er bei der Lektüre der *GG* stets die entsprechenden Nummern der *GVI* zu Rate zog und in vielen Fällen die Lücken notierte, die in den *GG* nach Peeks Ermessen und ohne Vermerk ergänzt wurden. So werden z. B. in 84 (S. 76) in Z. 1 und Z. 3 Versanfänge nach den genaueren Angaben in *GVI* 863 in eckige Klammern gesetzt; ähnlich in *GG* 200 (S. 134), wo PHerrm. an die nicht gekennzeichneten Lücken in Z. 1 und 3. erinnert; ebenso in *GG* 249 (S. 157), 170 (S. 120), 172 (S. 120), 186 (S. 126 f.); 274 (S. 164); 286 (S. 170); 321 (S. 188); 325 (S. 190); 343 (S. 200); 353 (S. 206 f.); 379 (S. 216); 431 (S. 246); 445 (S. 238); 463 (S. 274); 481 (S. 481). Deswegen müsste der Leser, um die Marginalien bzw. die unten erschlossenen Gedanken PHerrm.s vollends zu erfassen, neben den *GG* die *GVI* Peeks zur Hand nehmen.

Zu den von Peek auf S. 379 aufgelisteten Nummern, wo vom Text der *GVI* abgewichen wird, sind vier Asteriske gesetzt: zu 181, 2; 261, 1; 331, 2; 166, 11; außerdem werden folgende Nummern ergänzt: 176, 5; 204, 6; 214, 1; 236, 1; 311, 8; 328, 6; 335, 9; 397, 1. Was die Unifizierung der Abkürzungen und dergleichen angeht, so werden diese in üblicher Weise zitiert (etwa nach *Bull. ép.*, *SEG* et sim).

Zuerst war mein Ansinnen die Fixierung von PHerrm.s äußerst kurz gehaltenen Randnotizen, die manchmal nur aus einer Unterstreichung bestehen und deren Sinn in vielen Fällen erst rekonstruiert werden musste. Die Kommentierung und Einordnung der Bemerkungen in einen breiteren Kontext führte dann aber zwangsläufig zu eigenen Überlegungen zu diesen oder zu daneben liegenden Stellen.

4 (Komm. S. 293)– Die Behauptung Peeks “Aigina galt als Heimat des Aias” musste PHerrm. korrigieren: *Salamis*. Unleugbar war Aias Telamonios’ Vater – Telamon – Herrscher von Salamis (Hom. *Il.* II, 557; VII, 199).

10, 1–2 (S. 49) = *GVI* 17– “wider alles Begreifen” in der (prosaischen) Übersetzung Peeks als Wiedergabe von *δοιμονίως*, während *ἀέλπ[του]* durch “unverhofft” übersetzt ist, erregte bei PHerrm. verständlicherweise Unbehagen, welchem er in Form eines Fragezeichens Ausdruck verlieh; denn durch “wider alles Begreifen” wird *δοιμονίως* zu bestimmt gedeutet, das Paar *μάχης* ... *ἀέλπ[του]* ist ebenfalls nicht geglückt. In seiner metrischen Übertragung (S. 23) übersetzt Peek “des Ringens von niemand verhoffte Erscheinung”, woran man

⁴ Nachgedruckt in L. Robert, *Opera minora selecta* III (Amsterdam 1969) als Nr. 93, 1640–1669.

erkennt, dass er die Lesung ἀέλπτου] (welche in *GVI* in der alten attischen Schrift als ἀέλπτου] wiedergegeben ist) mit dem Genitiv μόχης verband. Das Peek'sche "wider alles Begreifen" würde sich eher durch ἄελπτου], adjektivisch mit ἄγωνα oder adverbial mit ὠλέσατ(ε), erklären lassen, während der Ausdruck δαυμονίως vermutlich auf die göttliche Entscheidung des Kampfes hinwies und demgemäß übersetzt werden müsste (das bekannteste Beispiel ist ein euripideisches Epigramm in Erinnerung an die auf Sizilien gefallenen Athener). Im Komm. (S. 294) bemängelt PHerrm. die fehlende Präzision in Peeks Ausdruck "vor der Schlacht", indem er fragt: "Welche?" Dann fügt er *Koroneia* (446 v. Chr.) hinzu, mit einem Verweis auf S. 23, wo Peek selbst neben seiner metrischen Übersetzung den Schlachtort beim Namen nennt.

12 (Komm. S. 294 f.) – PHerrm. verweist darauf, dass alle drei Texte auf einer Stele standen.

Ehrengräber (S. 54–57) – Zu diesem Schlagwort Peeks sind bei PHerrm. (S. 56) subsumierend folgende *addenda* genannt: *GG* 388 = *GVI* 1114, die Inschrift auf dem Grabe Oppians, des Autors der *Cynegetica*, der erwiesenermaßen öffentlich gefeiert wurde, worauf *Vita Oppiani* 1, 64 und 66 (Westerm.) Bezug nimmt. *GG* 334 und 348 werden von PHerrm. hinzugefügt; *GG* 417 und 433 sind in Klammern angeführt, vermutlich weil aus den genannten Gedichten nicht eindeutig hervorgeht, dass hier tatsächlich von einem Ehrengrab die Rede ist.

22, 1 (S. 57) – Die Übersetzung "der Tüchtigkeit Leuchte" zu ἀρετῶ λάμπωντα scheint PHerrm. wohl übertrieben plastisch; zu Z. 6 vermerkt er (*in marg.* zum Komm. Peeks, S. 297) "Verdienste der Vorfahren!" und meint damit, dass diese Verdienste im untersuchten Fall nicht einen zusätzlichen, sondern den entscheidenden Grund für die ehrende Bestattung auf dem Terrain des Gymnasiums bildeten; καὶ inmitten der Aussage μανύουσ' ἀγαθῶν καὶ προγόνων ἀρετῶν (Z. 6) scheint gerade das andeuten zu wollen: Die Konjunktion bezieht sich auf den gesamten Partizipialsatz, nicht nur auf das nachfolgende Wort. – Ich würde dazu noch auf einen Umstand hinweisen: ἄρτι ἐκ χλαμύδος übersetzt Peek als "kaum hatte er den Ephebenmantel angelegt", was mir falsch zu sein scheint. Eine gute, wenn auch die einzige mir bekannte Parallele für diese Redensart liefert Plut. *Amator*: 752 F 1: ἐμνάτο μειράκιον ἐκ χλαμύδος, ἔτι παιδαγωγεῖσθαι δεόμενον. Es handelt sich bei der Wendung ἐκ χλαμύδος um ein *Verlassen* des Ephebenstandes (*Ath. Pol.* 42), nicht um ein Verweilen in diesem, was mit ἐν χλαμύδι bezeichnet worden wäre, vgl. *AG* XII, 125, 1 ff.: ἐνύπνιον ἀβρὰ γελῶντος / ὀκτωκαιδεκέτους παιδὸς ἔτ' ἐν χλαμύδι / ἤγαγ' Ἔρωσ ...

27 (S. 58) – Von der Grabinschrift des Amiadas von Korkyra aus dem frühen 6. Jh. sagt Peek (S. 9), dass die archaische Furchenschrift "von links nach rechts geschrieben" sei, wozu PHerrm. bemerkt: "Abb.: von oben nach unten".

29 (S. 61) – "in metrischer Übersetzung ein Vers mehr" notiert PHerrm. In der Tat gibt es bei diesem lediglich in literarischen Texten aufbewahrten

Epigramm (*GVI* 1171 und 1171 b) nicht 4, sondern 5 Verse (S. 329 f., wie auch in der Einf. S. 10, wo außerdem die Form “vielbewein_{et}em” von PHerrm. nicht gebilligt wird). In *GVI* 1171 a, d. h. bei *Cert. Hom. et Hes.* 15 und Diog. Laert. I, 89 besteht der ansonsten ähnliche Text aus *sechs* Versen.

33 (S. 60 f.) – PHerrm. weist auf eine Ungereimtheit hin: In der prosaischen Übersetzung Peeks heißt der Vater Diodoros und der verstorbene Sohn Stesias, doch in der Einführung (S. 16), nämlich im Rahmen einer metrischen Übersetzung, sind die Namen von Vater und Sohn vertauscht. Der Vater oder Sohn des Diodoros – oder auch beide – hießen in Wirklichkeit wohl Stesias; es gab jedoch nur einen Diodoros, der das besagte Denkmal errichtete.

35 (S. 62) – Im den Rhythmus störenden Wort ἐνθάδε zu Beginn des Gedichts wird die letzte Silbe von PHerrm. in runde Klammern gesetzt. Hat der eretrische Steinmetz einfach das ἐνθα des Dichters in ein geläufigeres – aber in diesem Vers unmetrisches – ἐνθάδε verwandelt? – In seiner metrischen Übersetzung (S. 330) geht Peek einen anderen Weg: ὅ wird als Relativum masc. gen. verstanden und dementsprechend auf τὸν ... ναυτίλον bezogen. In der prosaischen Übersetzung (S. 63) werden zwei Möglichkeiten erwogen: das *Relativum* ὅ wird zum einen als Neutrum (= τό) aufgefasst, was in der Übersetzung <das Los (eines Seemanns)> resultiert – die Seeleute im Allgemeinen wären also Spielzeug des Schicksals; zum anderen als Masc. (= ὅς), woraus sich dann ergibt, dass *dieser* Seemann unglücklich wäre.

36, 1 (S. 62) – Zu der von Peek gewählten Namensform Φάνεις bemerkt PHerrm.: “Stein: ΦΑΝΕΣ = Φανής”. Böotische Namen mit ihrem rezessiven Akzent fasst man zwar öfter als *barytona* auf (s. *LGPN* III A und B, s. v. Φάνης und Φάνεις), und Peek handelte hier nach dem Prinzip βαρυντικοὶ Αἰολεῖς (Schwyzer, *GrGr* I, 382 f.), aber sicher lässt sich diese Frage nicht entscheiden, was PHerrm. vielleicht hervorheben wollte.

50 (S. 66 f.) – PHerrm. missfällt Peeks Prosäübersetzung, offenbar aus Geschmacksgründen.

55 (S. 68) – Der erste Daktylus ist von PHerrm. in eckige Klammern gesetzt. In der Tat ist erst aus *GVI* 326 oder *IGBulg.* I, 405 ersichtlich, dass dies – wie der nachfolgende Name der Verstorbenen – eine Rekonstruktion Peeks war.

59 (S. 70 f.) – Das <aber>, welches PHerrm. zu Beginn des zweiten Teils des deutschen Satzes einfügt, rettet den Sinn; ansonsten würde die Vorstellung geweckt werden, dass derjenige, der den Namen ΚΠΙΟΣ trägt, deswegen einen Anspruch auf Rechtschaffenheit erheben dürfte.

80 (S. 76 f.) – Im Text, V. 4, würde PHerrm. in μήτερι νῶν ὀδύνη beide Buchstaben δυ als recht unsichere Lesart kennzeichnen. Der Ausdruck “hochgemuteten” als Epitheton von *Aidos* gefiel wohl PHerrm. vor allem in stilistischer Hinsicht nicht.

81 (Komm. S. 298) – PHerrm. vermutet *in marg.*, der Verstorbene sei ein *Athlet* gewesen.

83 (S. 76) – PHerrm. vermisst einen Hinweis bezüglich des Dialekts des Gedichts.

84 (S. 76) – In der Übersetzung gefiel PHerrm. die Sequenz “schenkte Pamphile hier das Haus” nicht, die sich offenbar durch den Wunsch ergab, die Wortgruppe Παμφίλη ἤδε wortgetreu wiederzugeben. – Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass in Peeks Übersetzung “...stand das Hochzeitshaus ihrer Jugend vereinsamt durch ihren Tod” für ὀρφανίσσα / νυμφιδίους οἶκος ἡλικίας ἔθανεν zwei Interpretationen zulässt. Es mag zwar der Eindruck entstehen, Peek verbinde ἡλικίας mit οἶκος, was falsch wäre, denn es steht außer Zweifel, dass der Gen. ἡλικίας sich auf das Part. ὀρφανίσσα bezieht (vgl. Theocrit. 5, 6 = AG IX, 433, 6; Gorg. B 11, 46 DK; AG IX, 17, 4; 159, 6), nicht auf οἶκος. Zu übersetzen ist ungefähr: “sie starb, das Haus des Ehegatten ihres blühenden Alters beraubend”. Vielleicht meint Peek jedoch genau das und verbindet “ihrer Jugend” mit “vereinsamt”. – Ob ζῆλος ἔχουσα den Eifer Pamphilas (wie bei Peek) oder das Beneidenswerte an ihr (so Alexander Verlinsky im Gespräch mit dem Verf.) meint, die Frau also als Subjekt oder als Objekt irgendeines Strebens gesehen wird, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, denn die Belege weisen in beide Richtungen (in *GG* 80 scheint mir Peek ζῆλος vorzüglich als ‘Stolz’ übersetzt zu haben); unzweifelhaft ist, dass ζῆλος in *GG* 84 positiv aufgefasst wird (vgl. Arist. *Rhet.* 1388 a 37).

86 (Komm. S. 299) – Peek erwähnt die zu dem Epigramm später hinzugefügten Namen der Mutter des verstorbenen Telemachos und deren Vaters, der “aus Oios” stammte; PHerrm. verweist nun darauf, dass es in Attika lediglich einen Demos namens Οἶη oder Ὀή gab: W. Wrede, “Oe” in *RE* 17 (1937) 1996; auch Val. von Schoeffer (ein früh verstorbener Moskauer Philologe des späten 19. Jhds.), “Ἀῆμοι” als Nr. 106 (Ὀή / Οἶη), *RE* 5 (1903) 87. Allerdings vgl. *SEG* 53/1 (2003) 185 (Athens, Prytany catalogue), l. 59 sq.: ἐξ Οἴο Φανόστρατος etc.

87 (S. 77) – PHerrm. findet die Übersetzung des letzten Satzes bei Peek allzu frei, was zwar zutrifft, aber angesichts der Übertragung so vieler Gedichte eines Genres ist Peeks Wunsch nach Abwechslung verständlich.

88 (S. 79 und 299) Statt “unter den Versen” in der Erläuterung Peeks müsste, worauf PHerrm. hinweist, “über den Versen” stehen (nach *GVI* 1491). In der metrischen Übertragung (S. 333) wird außerdem das Anthroponym *Nikoptoleme* des Originals mit dem Toponym *Nikopolis* verwechselt.

89 (S. 78) – Zum Lemma mit dem Fundort der Inschrift “Istros (Mösien)” setzt PHerrm. ein Ausrufezeichen und einen Verweis auf *SEG* 24 (1969) 1141, wo der Fundort *Histria* heißt. Anscheinend bevorzugt PHerrm. für die nieder-mösische Stadt südlich des Donau-Deltas den geläufigeren lat. Namen *Histria*, obwohl dieser eine Verwechslung mit der gleichnamigen illyrischen Stadt zulässt. Vgl. jedoch N. Vulič s. v. *Istros* (5) in *RE* 9 (1916) 2268 f.; in *LAW* s. v. *Histria* werden beide Namen als Varianten behandelt (*beide* Namen auch in der Erstpublikation in *Studii Clasice* VIII [1966] 45 f.).

101 (S. 84) – PHerrm. weist auf den Wechsel zum trochäischen Tetrameter in Z. 3–4 hin, welcher in der metrischen Übersetzung Peeks (S. 334) direkt nachgebildet ist. – Merkwürdiger finde ich das am Anfang von V. 2 stehende φιλοῦντα, welches die zwei Hexameterverse unterbricht. In *IG* II, 3, 3931 (II–III², 3, f. 2, 12 067) resümiert U. Köhler die Meinung G. Kaibels zu *EpigrGr* 79; U. v. Wilamowitz-Moellendorff, *Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos* I (Berlin 1924) 126, entwickelt dieselbe: Onesimos habe aus guten Quellen etwas rührend Unbeholfenes “zusammengestümpert”. Das scheint z. T. wahr zu sein, es ist aber bemerkenswert, dass im ganzen Gedicht nur *ein* Wort den Rhythmus verdirbt, nämlich das *extra metrum* gebrauchte φιλοῦντα. Das bedeutet jedoch – *pace* Kaibel – wohl kaum, dass dieses Wort aus einer guten Vorlage stammen muss, in der ursprünglich etwas folgte, was in dem erhaltenen Gedicht “stümperhaft” ausgelassen wurde. Vielmehr war der Ehemann der Verstorbenen keinesfalls bereit, einen Hinweis auf *seine* Liebe neben ἀντιφιλοῦσα auszulassen; ungeachtet metrischer Erwägungen, die ihm wohl recht fern lagen, ließ er φιλοῦντα, also den Ausdruck *seiner* Liebe, – metrisch unbeholfen, menschlich zart – einfügen; daraus darf man schlussfolgern, dass Onesimos nicht der Verfasser des Gedichts ist. Dass seine Quelle mit ihrem ἀντιφιλοῦσα die Liebe des Gatten mit kunstvoller Brachylogie voraussetzt, ging wohl über den Kunstverstand des trauernden Witwers. – Aber zurück zu PHerrm.s Notizen: Sein Fragezeichen begleitet die Wendung “wie keine vor dir”, welche offenbar ein Versuch Peeks war, ἦσθα κρατίστη allzu genau wiederzugeben; die Deutung ist zu emphatisch, denn eigentlich handelt es sich bei κρατίστη, wie so oft, um einen Elativ (ex. gr. Athen. VII, 53, 13).

106 (S. 84 f.) – Bei dem Epitheton Ἡρακλειώτις bemängelt PHerrm. das Fehlen von Überlegungen zur näheren Bestimmung der gemeinten Stadt Herakleia, von denen es mehrere gab. – Die Tote hieß Βελτίστη Νουμηνίου. Die Lebenden (im Wort πᾶσιν mit inbegriffen) loben den (ungenannten) Sohn als ἄξιος εὐλογίας wegen der pietätvollen Haltung seiner Mutter Beltiste gegenüber. – Die Floskel (τοῖς) πᾶσιν ἰδέσθαι ([Hom.] *Hymn. Demetr.* 10; vgl. Hom. *Il.* V, 725; dazu auch πάντας ἀκοῦσαι, wie z. B. *GG* 107) wird durch “wie alle es sehen” mit zuviel Nachdruck wiedergegeben: “zur allgemeinen Kenntnis” würde m. E. ausreichen.

107 (S. 86) – In der Rede des Verstorbenen lenkt PHerrm. die Aufmerksamkeit auf das Verhältnis von Singular und Plural und deren Wiedergabe in der deutschen Übersetzung. Das – sit venia – *pluralis matronae* in V. 3 seiner Prosaübersetzung (S. 86) gibt Peek (m. D. nicht unangebracht) mit dem Singular wieder. In seiner metrischen Übersetzung (S. 335) dagegen wird selbiges als *pluralis poeticus* des Originalgedichts nachgeahmt, was ich als Nachbildung der Dichtersprache befürworten würde, da die Variation des Plurals mit dem Sing. (ἐμήν) in der 1. Zeile desselben Vierzeilers ein Merkmal der literarischen Diktion ist.

113 (Komm. S. 300) – Die Bezeichnung von Kalymna als “nördlichste der Dorischen Inseln” (so Peek) hält PHerrm. für irreführend, vermutlich weil er es nicht begrüßt, eine eigentlich dialektgeschichtliche Kennzeichnung als geographischen Namen zu gebrauchen.

114 (S. 90) – Zum Fundort “Arkesine, Karpathos” verweist PHerrm. auf *LR-GVI*, S. 18 f., welcher angibt, dass die Stadt Arkesine nicht auf der dorischen Insel Karpathos (zwischen Kreta und Rhodos) liegt, sondern auf Amorgos, wie es den Inschriften der letzteren Insel (*IG XII*, f. 7 mit Karte als Einlage am Ende des Faszikels) zu entnehmen ist, von der Peek selbst Gebrauch machte.

115 (S. 90) – PHerrm. bemängelt die fehlende Präzision im Kommentar zu βουσιλεῦσι und fragt: “Welche (Könige)?”

117 (S. 90 f.) – Herakleia. – “Wo?” fragt PHerrm., vermutlich eine Identifikation mit Herakleia Pontike erwartend (= *GVI* 905, wo auf Abonuteichos am Pontos, Paphlagonien (heute Ineboli), verwiesen wird), vgl. oben zu *GG* 106.

121 (S. 92) – Am Anfang der beiden Gedichtzeilen (= *IG XII*, f. 1, 146) notiert PHerrm. Lücken nach *GVI* 1663, mit dem Vermerk “häufig”; auch Peek führt im Apparat zu *GVI* 1664 für dasselbe Grabgedicht drei Belege für verschiedene Orte der griechischen Welt an.

123 (S. 92 f.) – In der Prosaübersetzung würde PHerrm. für μακάρων statt “Seligen” ein einfaches “Götter” bevorzugen.

124 (S. 92 f.) – PHerrm. hebt hervor, dass am Ende dieser pantikapäischen Grabinschrift eine Anrede an den Sohn des Verstorbenen gerichtet wird, der das Grab ausstattete. Zum Motiv “der Begrabende wird angeredet” wären nach PHerrm. auch *GG* 106, 298, 338 zu vergleichen. – ἄξιμωστον bezieht sich, wie es auch die Peek’sche Prosaübersetzung voraussetzt, in einem schönen Hyperbaton auf χάριτα; vgl. *CIRB* 132 = *GVI* 679, wo jenes Epitheton ebenfalls an δῶρον anknüpft. Das Enjambement in V. 4 wird demnach von einem Hyperbaton begleitet, wodurch eine angenehme literarische Wirkung erzielt wird.

147 (S. 104 f.) – PHerrm. bekundet bei Peeks Übersetzung “in schönen Blumen” für ὠραίοις ἄνθεσι Zweifel. Der Grund war wohl nicht der allzu inflationäre Gebrauch von ‘schön’, sondern die Erwägung, dass es denkbar ist, ὠραῖος im Sinne von ‘zeitgemäß’ zu verstehen, wie es bei Peek selbst in der metrischen Übersetzung zu finden ist: “wie sie (scil. Blumen – A. G.) die Jahreszeit bringt”. In *TLG* findet man über tausend Belege für ὠραῖος, und es fällt trotzdem schwer, sich im angesprochenen Epigramm auf eine dieser Bedeutungen festzulegen, da beide seit Beginn der klassischen Zeit nebeneinander existierten. Bei Hesiod heißt das Wort ὠραῖος zwar noch ‘zeitig, zeitgemäß’ (*Erga* 32, 665, 695 etc.), was später in mehreren Wendungen haften bleibt (ὠραῖος θάνατος, πλόος etc.), aber daneben gibt es schon von alters her die Bedeutung εὐμορφος, wie die höchst gebräuchliche Fügung καλοὶ καὶ ὠραῖοι (“schön und jung”) deutlich vor Augen führt. Obwohl sich bei Athen. XII, 79 die Verbindung von ὠραῖα und ἄνθη mehrmals im Sinne von *Schönheit*

findet, fällt es nicht leicht, zwischen diesen Begriffsbestimmungen von ὄρικῶς / ὄρκοῖς zu wählen, welche ein Nationalgrammatiker (*Suda*, ω 185, s. v. ὄρικῶς) geschickt (wenn auch für uns unergiebig) auf einen gemeinsamen Nenner, nämlich auf ἀκμοῖς, zu bringen vermochte.

148 (S. 104 sowie *Anhang*, S. 336) – Peek verleiht dem letzten Zweizeiler des Gedichts (obwohl der Text nicht von *GVI* 868 abweicht) grundverschiedene Deutungen: In der prosaischen Übersetzung ist der Vater glücklich gepriesen, da er – im Unterschied zu der noch lebenden Mutter – den Tod seiner Tochter nicht mehr erleben muss. Dagegen soll in der metrischen Übertragung der noch lebende Vater darin Trost finden, dass die Tochter ohne Leiden verschieden ist. PHerrm. verweist auf die alte, im *Apparat* von *GVI* 868 angedeutete Lesart von V. 5 dieses von mehreren Forschern behandelten Textes, welcher für die dem Sinn nach abweichende metrische Übersetzung Peeks (S. 336) wohl als Grundlage diente.

154 (S. 106 f.) – Peeks “unbedeckt” für ἀσκεπτους (θαλάμους) als Beiname der unterirdischen Behausung der Toten ist von PHerrm. verdienstermaßen mit Fragezeichen versehen worden. In der Tat wäre die Peek’sche Deutung eher durch ἀσκεπής / ἄσκεπος oder ἀσκεπαστος – etwa im Sinne ‘dach- bzw. obdachlos’ – ausgedrückt worden. PHerrm. vermutet stattdessen bei ἀσκεπτους θαλάμους die Bedeutung ‘unsichtbar’. ἄσκεπος könnte tatsächlich im Sinne ‘undurchschaubar, uneinsehbar’ verstanden werden, was im allgemeinen Sprachgebrauch üblich war und dem Ethos des verstorbenen musischen Jünglings entsprechen würde.

161 (S. 110 f.) – V. 13. PHerrm. hält “ihm” als Wiedergabe von νιν für inkorrekt, wovon seine Notiz “nicht οἱ!” zeugt. – Obwohl der Dativ in der Übersetzung Peeks aus der deutschen Konstruktion “jemandem zuteilwerden” stammt, hebt PHerrm. die Bedeutung des *acc. duplex* in diesem Passus mit Recht hervor: Das Denkmal und der Held sind eins geworden.

162 (S. 112 f. und S. 303 f.) – PHerrm. unterstreicht “euch beide”, was dem Ausdruck ἀμφοτέρους im Text entspricht, als bedenklich, denn er wartet auf einen Kommentar, wer mit diesen *beiden* eigentlich gemeint sei. Im Kommentar auf S. 303 f. zeichnet Peek folgendes Schema der Familienverhältnisse: *Charmadas sen.* und sein Schwiegersohn *Machaios* wohnen mit ihren Familien in Gaza. (Nach Peek als Anspielung auf die goldenen Agraffen zu deuten, die bei den Ptolemäern hohe Ämter symbolisierten.) PHerrm. lenkt die Aufmerksamkeit nun darauf, dass ἀμφοτέρους γε im V. 9 nicht unbedingt als eine Anrede – Peeks “euch beide” – aufgefasst werden muss. – Die Familienbeziehungen sind nicht einfach verworren geschildert; wir haben es vielmehr mit einem Typus der Darstellung zu tun, der die Verhältnisse bewusst verrätselt.

164 (S. 114) – PHerrm. vermerkt mit einer Randnotiz, dass bei der Auslegung von V. 9–10 (= *GVI* 1150) V. 5 des darauffolgenden Gedichts 165 (= *GVI*

1151) zu berücksichtigen sei. Die Deutung der Verse 164, 9–10 (Ptolemaios als *πρωφόρος* im ägyptischen Heer) überzeugt PHerrm. nicht. In der Tat, diesem kritischen Hinweis folgend, besinnt man sich darauf, dass in Apollonopolis Magna der Kult des Phöbus hätte heimisch sein müssen – nicht zufällig wird *Φοῖβος* in beiden Gedichten (164, 9 und 165, 10) an zentraler Stelle erwähnt. Ähnliches muss man über die Wendungen mit dem Wort *συγγενικῆς* sagen, welche Herodes, der Verfasser, sicher nicht umsonst in beiden Gedichten (164, 10 und 165, 5) gebraucht (es handelt sich um den bekannten Ehrentitel der ‘Verwandtschaft’ – *συγγένεια* – mit den Ptolemäern). Außerdem würde PHerrm. in 164, 13 *Χρόνος* als Personifikation großschreiben. Vgl. U. v. Wilamowitz, *Archiv für Papyrusforschung* 1 (1900) 219 ff.

165 (S. 114) – S. vorangehende Nummer. Außerdem findet PHerrm. die Erläuterung Peeks im Komm. (S. 304), es handle sich “um eine der vielen Thronstreitigkeiten der Zeit”, d. h. des 2. Jhds. v. Chr., im Kampfe zwischen den Ptolemäern und Antigoniden, nicht präzise genug.

166 (S. 116) – Peeks Übersetzung von *παρεφηβείης* in Z. 6 als “Ephebenvorschule” macht PHerrm. stutzig. *LSJ* kennt nur diese Stelle aus einer samischen Inschrift des 2.–1. Jhd. v. Chr., behandelt von Wilamowitz “Nordionische Steine”, *Abh. der Berliner AkW* 1909: 2, 62, Nr. 24. Allerdings findet sich in *IG* XII, f. 3, 339₂₃ und 340₁₉) von Thera, 1. Jhd. n. Chr., auch *παρέφηβος* /-ov. Das Wort *παρεφηβείη* aus der hier (Peek *GG* 166) untersuchten samischen Inschrift ist im Pentameter (V. 6) im Gen. belegt, und die lexikalische Bildung *παρέφηβος* vermag jenes *Hapax* zu stärken. Die Deutung dieses Worts als ‘Ephebenvorschule’ bei Peek hat PHerrm. offensichtlich nicht überzeugen können. Zur Bedeutung äußerte sich L. Robert (*Bull. ép.* 1946/1947, 44), welcher sich das Wort als Synonym von *ἐξέφηβος* dachte, also ‘derjenige, der das Alter eines Ephebos überschritten hat’; zur lexikalischen Gruppe um *παρεύτακτος*, -έω würde ich noch Bildungen vom Typ *παρηβηκότες*, *παρηβήσαι* et sim. heranziehen, welche insgesamt auf ein etwas reiferes Alter hinweisen. Die *παρέφηβοι* wären demzufolge junge Leute, die nach dem Ephebendienst als höhere Dienstgrade weiter in der Armee bleiben. – In V. 11 vermerkt er bei *ὑμενοίων*, dass es in *GVI* 1154 *ὑμέναιον* hieß, also in *GG* verbessert wurde. In der Übersetzung Peeks markiert PHerrm. in V. 9 f. die Worte “und Glück jäh wendet in Leid” und fragt berechtigt “Wo steht das?” Dies scheint in der Tat eine verdoppelte Übersetzung des Ausdrucks *κλωστήρι βιαίω* neben der schon vorhandenen Wendung “an gewaltsamer Spindel” zu sein.

167 (S. 119) – Die Übersetzung von *μυχός* (V. 19) als “Schlüfte” (süddeutsch, veraltet für ‘Schlucht’) veranlasst PHerrm. zu einem Ausrufezeichen.

168 (S. 118) – PHerrm. fordert V. 2 als Hexameter entsprechend V. 1, also ohne Einschub, zu drucken.

170 (S. 120) = *GVI* 1231 – PHerrm. erinnert daran, dass in V. 2–4 einige Buchstaben am linken Rand rekonstruiert sind, was in dem *GG*-Band systematisch unerwähnt bleibt.

172 (S. 120) – Wie im vorigen Fall, nur handelt es sich hierbei um die fehlenden Zeichen am rechten Rand des vierzeiligen Gedichts.

173 (S. 120) – Zu Peeks Lemma “Bosporos. Rhodische Peraia” merkt PHerrm. an: “Gibt es nicht! LR 19” (d. h.: *LR-GVI*, S. 19 mit Anm. 3).

176 (S. 122) – In *GG* steht die Lesung χαῖρ’ εἰπὼν δις καὶ τὸς ἔχοις τόδε, während in *GVI* 1312, woran PHerrm. erinnert, δις [δ’ α]ὐτὸς gelesen wird; die Änderung von diesem zu jenem erschien ihm offenbar nicht zwingend: Denn es genügt das einfachere δις [α]ὐτὸς von Mario Segre, *Bulletin de la Société archéologique d’Alexandrie* 34 (1941) 27–29 (ed. princ. dieser Inschrift unbekannter Provenienz mit einer schwer lesbaren Abb.). Die Interpunktion kann man dabei verschieden gestalten, anstelle eines Kolons nach ἄπιθι, wie bei Peek, ließe sich ein Komma setzen, sodass der Passant einen vollständigen Satz ausspräche: σῆμ’ Ἀλίνης ... χαῖρ’. Peek übersetzt dieses δις “nimm ihn (scil. deinen Segenswunsch) doppelt zurück”. δις ließe sich auf εἰπὼν beziehen, weil der Vorbeigehende dieselbe Formel einmal zur Begrüßung, ein anderes Mal zur Verabschiedung verwenden könnte; eine andere Möglichkeit wäre, dass der Gruß des Passanten von dem Verstorbenen bzw. seiner Grabstele durch einen Gegengruß erwidert wird: die Doppelung entstünde dann einfach durch die gegenseitige Begrüßung (vgl. *AG Append.* II, 246, 9; 600, 1).

178 (124 f.) – Die Peek’sche Übersetzung von ὄργια als “Sakramente” findet PHerrm. unangebracht.

186 (S. 126 f.) – Peeks Übersetzung “deiner Väter hohe Geltung hast auch du dir gewonnen” ist zu weitläufig, obwohl dem allgemeinen Sinn nach plausibel.

188 (S. 128 f.) – Der Name des Vaters *Lykon* ist bei Peek in der prosaischen Übersetzung ausgefallen.

189 (S. 128) – Die Übersetzung Peeks “das (scil. das Grab des Arideikes) den Mantel der *nährenden Flur* um deinen Leib gelegt hat” weckt bei PHerrm. zu Recht Verwunderung. Denn τραφερήν, von τρέφω im Sinne ‘nährend’ abgeleitet, mutet als Epitheton von σπιλάς paradox an, da Fels ebenso wie Meer bei den Griechen als Inbegriff der Fruchtlosigkeit galt (die Übersetzung von σπιλάς als “Flur” ist eine verständliche, aber nicht ausreichend begründete Freiheit des Übersetzers). Es scheint, dass im Wort τραφερή, welches sicher von τρέφω kommt (so Chantraine, *DELG*, s. v. τρέφω), zuerst die Vorstellung von ‘nähren’ im Gegensatz zum ‘Fruchtlosen’ des Meeres bestimmend war, was wohl noch in der homerischen Wendung ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρήν (*Hom. Il.* XIV, 308, *Od.* XX, 98 etc.) gemeint worden war; später führte diese Gegenüberstellung von festem Boden und (Meer-)Wasser zu dem einfacheren Gegensatz vom ‘nass, feucht’ vs. ‘fest, hart’. τραφερός als ‘solide’ bei Chantraine ist also z. T. treffend, erfasst aber m. E. nicht die ursprünglichere, sondern die spätere Bedeutung, die aus einer Umdeutung der alten poetischen Formel entstand. Eine plausiblere Deutung von V. 1–2 wäre demzufolge “Nicht ein namenloses Grab auf dorischer Erde, gesetzt auf einen *harten* Felsen...”,

denn νόνομον könnte nicht wie bei Peek an σε, sondern mit schönem Hyperbaton an σῆμα gebunden werden.

191 (S. 128 f. und Komm. S. 305)– Peek gedenkt der glorreichen Kämpfe um Marathon und Platäa seitens der μηδοφόνων πατέρων. Bei einem salaminischen Denkmal würde PHerrm. aber vor allem an Salamis denken.

193 (S. 130 f.)– Die Wiedergabe von V. 7 bei Peek, von PHerrm. kritisch unterstrichen, ist in der Tat etwas schwerfällig und all zu breit.

196 (S. 132 f. und Komm. S. 306)– In der Junktur πρωτεύσαντα νέων εὐταξία hat PHerrm. in marg. von Peeks Kommentar εὐταξία mit Fragezeichen versehen und auf *RE* s.v. “Neoi” verwiesen, doch den genaueren Sinn dieser Entscheidung vermag ich nicht zu erschließen. – Die Betrachtung zahlreicher Parallelen (vgl. insbesondere *AG Append.* II, 128, 2 πρωτεύσειν πάσης Ἑλλάδος εἰς ἀρετήν) zeigt, dass νέων ein Partitiv ist (häufig mit einem Artikel verwendet), während der Dativ εὐταξία sich ebenfalls limitativ auf πρωτεύσαντα bezieht ([Aristot.] *Epist. ad Alexandr.* 3, 5 Plezia, ταῖς ἀρεταῖς; Diod. Sic. IX, 13, 3 τῷ λόγῳ πρωτεύων).

197 (S. 132 f.)– Peek übersetzt ἀρπαλέη (νοῦσος) mit ‘plötzlich’, während PHerrm. dafür ‘zehrend’, d. h. in zeitlichem Sinn ‘langwierig’, also beinahe das Gegenteil des Ersteren, bevorzugen würde. Dass die gesamte griechische Literatur nur wenige Belege dafür bietet, zeigt, dass dieses Wort längst eine Glosse war, wenn auch die Verbindung zu ἀρπάζω ungeachtet semantischer Verschwommenheit immer bestehen blieb. Im Geiste von Theognis I, 301 = II, 1353 (‘rasch, kühn’, vgl. lat. *rapidus* oder amerik. ‘aggressive’ im Sinne von ‘aktiv’) wäre ἀρπαλέη in der Bedeutung ‘raubgierig’ im angesprochenen Grabgedicht wahrscheinlicher (vgl. Ἄρπυιαι), was allerdings sowohl zu einer schnell fortschreitenden als auch zu einer langwierigen Krankheit passen würde. Über den Tod eines Kränkelnden würde man jenes ἄφνωσ schwerlich sagen können. Es lässt sich von der Bedeutung ‘raubgierig’ so gut zu ‘plötzlich’ wie zu ‘zehrend’ gelangen. Aber das Wort ἄφνωσ in der letzten Zeile, von Peek als “mit eins” wiedergegeben, und der Hinweis auf die große Kraft des Jünglings, hilft m. E., sich für die Bedeutung ‘dahinraffend’ zu entscheiden. – Die syntaktische Struktur und der Tonfall des 2. Zweizeilers (μή τις ἔτ’ ἀλχείτω...) dieses pantikapäischen Grabgedichts erinnert an das bekannte Epigramm des Domitius Marsus auf den Tod Tibulls (*FPR* Baehrens, p. 318: *Domitius Marsus* 7, 3 sq.: *ne foret aut elegis molles qui fleret amores* etc).

199 (S. 132 f.) = *GVI* 1513 – PHerrm. macht darauf aufmerksam, dass das Wort τρανές in der Bedeutung ‘klar’ von Peek nicht wiedergegeben ist, womit eine Nuance verloren geht: Auch in den späteren dichterischen Darstellungen werde man nicht nach besonderen künstlerischen Mitteln suchen müssen, um das von Tharsymachos auf dem Schlachtfeld Geleistete den Nachgeborenen vor Augen zu führen; τρανές heißt ‘klar und deutlich’ und ‘so, wie

es eigentlich gewesen ist', also *historisch*. Die Namensform $\Theta\alpha\rho\sigma\acute{\upsilon}\mu\alpha\chi\omicron\varsigma$ scheint nicht einfach metrisch günstiger gewesen zu sein: der Mann hieß wohl so, da er auch im Inschriftenkopf so genannt wird (vgl. *ICret.* 1, XVII, 15 = D. Levi, *Studi Italiani* 2 [1922] 377, wo dieselbe – gerade auf Kreta verbreitete – Namensform belegt ist). – Dazu noch zwei Bemerkungen: Erstens gelten die einleitenden Worte $\omicron\upsilon\delta\epsilon \theta\alpha\nu\acute{\omega}\nu \acute{\alpha}\rho\epsilon\tau\acute{\alpha}\varsigma \omicron\nu\nu\mu' \acute{\omega}\lambda\epsilon\sigma\alpha\varsigma$ als *omen in nomine*: Der Name des Gefallenen versprach ja von Anfang an $\theta\acute{\alpha}\rho\sigma\omicron\varsigma$ in $\mu\acute{\alpha}\chi\alpha\iota\varsigma$. Zweitens, ist $\omicron\psi\alpha\gamma\acute{\omicron}\nu\omega\nu$ in V. 3 ein Hapax neben dem – sowohl als Personennamen wie als *appellativum* – gebräuchlichen $\omicron\psi\acute{\iota}\gamma\omicron\nu\omicron\varsigma$ (beide in *LSJ* vertreten). Wenn wir über die Zugehörigkeit zur Literatursprache ('der Spätgeborene') nachdenken und dabei die unsichere Rechtschreibung in diesem Gedicht berücksichtigen ($\phi\omicron\iota\lambda\acute{\omicron}\pi\iota\delta\omicron\varsigma$ in V. 6 nach *GVI* 1513 statt $\phi\upsilon\lambda\acute{\omicron}\pi\iota\delta\omicron\varsigma$, wie Peek in *GG* normalisierend schreibt), stellt sich die Frage, ob das Hapax ein integriertes Lexem oder eine okkasionelle Bildung ist. Eine Variation an der Kompositionsfuge (Schwyzer *GrGr* I, 447 f.) ist wenig plausibel.

200 (S. 134) – In Z. 3 schlägt PHerrm. statt $\theta\rho\eta\nu\omicron\iota\varsigma$ (in *GVI* 1549, 3 ist der letzte Konsonant <ς> von Peek in spitze Klammern gesetzt) vorsichtig $\theta\rho\eta\nu\omicron$ vor, was einleuchtet.

201 (S. 134 f.) – $\omicron\upsilon \nu\acute{\omicron}\theta\omicron\nu \acute{\epsilon}\kappa \pi\rho\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\iota\omicron \dots \eta\nu\epsilon\sigma\alpha\varsigma \acute{\epsilon}\rho\gamma\omicron\nu\dots$ wird bei Peek folgendermaßen übersetzt: "Nicht fremd dem Anfang war das Ende deines Lebenswerks"; PHerrm. würde diese Wendung im Sinne "dem Vorherigen ebenbürtig" auffassen. Da es weiter $\acute{\alpha}\pi\omicron \pi\rho\acute{\alpha}\tau\alpha\varsigma \dots \acute{\alpha}\lambda\iota\kappa\acute{\iota}\alpha\varsigma$ heißt, wäre an die Jugendjahre des Philokrates zu denken, welche schon unter dem Zeichen der epikureischen Lehren standen. – Bei Kaibel *EpigrGr* 491 liest man am Ende der 1. Zeile: $\eta\nu\epsilon\sigma\alpha\varsigma \eta\beta\{\alpha\nu\}$; dazu schrieb er in seiner *adnotatio*: "noli $\eta\nu\epsilon\sigma\alpha\varsigma$ corrigere; potuit enim ille doctrinae speciem vel maxime adfectans verbi $\acute{\alpha}\nu\omega$ aoristum adhuc ignotum formavisse". Mir scheint der Vorschlag, einen unsicher belegten Aorist vom Verb $\acute{\alpha}\nu\omega$ anzunehmen – s. *LSJ* s. v. $\acute{\alpha}\nu\omega$ als Nebenform von $\acute{\alpha}\nu\acute{\omicron}(\tau)\omega^5$ – riskant, während die Form $\eta\nu\epsilon\sigma\alpha\varsigma$ – in *GG* ebenso wie in *GVI* 1516 (= *IG* VII, 3226) ohne *iota subscriptum* – einer weiteren Betrachtung wert ist. Der Form nach kommt dieses $\eta\nu\epsilon\sigma\alpha\varsigma$ dem Aorist von $\acute{\alpha}\iota\nu\acute{\epsilon}\omega$ am nächsten, aber diese Aoristform ist recht selten und hier dem Sinn nach befremdlich, während die sehr ähnlich klingende Form $\eta\nu\sigma\alpha\varsigma$ nicht nur gebräuchlich war, sondern auch besser in den gegebenen Kontext passen würde (ex. gr. *CIRB* 140, 3: $\epsilon\upsilon\phi\eta\mu\omicron\nu \beta\acute{\iota}\omicron\tau\omicron\upsilon \tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma \eta\nu\sigma\alpha\varsigma$ oder *AG Append.* II, 182, 4, vgl. *ibid.* 667, 1 etc.). Nicht ohne Grund wurde also dieses Verb bei Kaibel (sei es auch negativ) erwogen. Entsprechend werden wir die belegte Form $\eta\nu\epsilon\sigma\alpha\varsigma$ nicht *korrigieren*,

⁵ So auch im neueren Wortverzeichnis zu Peeks *GVI*: V. Citti, E. Degani, G. Giangrande, G. Scarga, *An Index to the Griechische Vers-Inschriften* (ed. W. Peek, Berlin, 1955) H. 1 (Amsterdam 1985) 12, s. v. $\acute{\alpha}\nu\omega$ (ein Hapax neben den frequenten $\acute{\alpha}\nu\acute{\omicron}\omega$ und $\acute{\alpha}\iota\nu\acute{\epsilon}\omega$).

sondern als eine Kontamination von ἄνυω und αἰνέω deuten, und dabei gänzlich ohne ἄνω auskommen; vor dem itazistischen Hintergrund hätte diese komplexe phonetische und semantische Kontamination noch leichter als sonst zustande kommen können.

204 (S. 136 f.) = *GVI* 1552 – Merkwürdig in diesem Gedicht ist die zweimalige Erwähnung von ἄρης (zuerst mit dem Epitheton λάθριος) in der mannigfaltig poetisch geformten Sprache. Peek hat in beiden Fällen die Versinnbildlichung in der Gestalt eines “mörderischen Dolches” eingeführt. PHerrm. weist darauf hin, dass in *GVI* 1552 diese Metonymie großgeschrieben wurde; außerdem würde er zumindest am Ende des Gedichts einen weniger bildhaften Ausdruck – wie beispielsweise “(mörderischen) Anschlag” – empfehlen. Das Wort λάθριος kommt nicht selten in erotischen Kontexten vor, was allerdings in diesem Fall durch die direkte Erwähnung der klagenden Ehefrau Moschion ausgeschlossen wird; wir haben es in der Tat mit einem Überfall von Übeltätern zu tun. Es gibt weitere, vergleichbare Meuchelmorde betreffende Epigramme (vgl. *CIRB* 135; s. auch *GVI* 1822, 2085), welche bekanntermaßen öfter auf das berühmte *AG VII*, 516 zurückgehen.

207 (S. 138 f.) – Der in V. 7 im Akk. als Κλειοῦν erwähnte Frauenname sollte nach PHerrm. im Nom. wohl nicht Κλειώ (wie bei Peek), sondern in Analogie zum Gen.-Akk. Κλειοῦς lauten. Obwohl nun zwei Belege in *LGPN III B* die Basis Κλειου- nahelegen, scheint es wenig plausibel, dass die Analogie sich auch auf die Nominativform erstrecken sollte.

208 (S. 138) – PHerrm. macht darauf aufmerksam, dass der Begrabene im Apparat von *GVI* 1572 einen vollen Namen trägt: Ἀγαθοκλῆς Ἀγαθωνύμου Κορίνθος.

210 (S. 138 f.) – PHerrm. findet die Übersetzung von V. 5 unklar, was berechtigt ist, obwohl dies m. E. nicht die Schuld Peeks ist. Der Sinn scheint im Original selbst eigenartig. Möchte der Dichter das Tragische hervorheben, indem er sagt, dass Ammonios, der nie und nimmer an kriegerischen Handlungen weder auf dem Meer noch an Land teilnahm, dennoch sterben musste?

211 (S. 140) – PHerrm. erinnert daran, dass in *GVI* 1584, V. 7 nicht πηοί, sondern ἦ ρ' οἶ, und in V. 9 ᾧ [μητρῶ] τε, nicht wie in *GG* πανόδυρτε, gelesen wurde.

213 (S. 140 f.) – In VV. 7 und 8 hebt PHerrm. die Schwierigkeit bei der Identifizierung der Person hervor: “Wer ist gemeint? Sosandros?” Es ist in der Tat merkwürdig, dass der 2. Teil des Grabepigramms nicht dem Verstorbenen, sondern dem Stifter gilt. Das wird noch plausibler dadurch, dass der Name Σώσανδρος in der Art einer Scharade in zwei Teilen umschrieben zu werden scheint: (1) ἄνερα weist auf das Element -ανδρος hin, wohingegen (2) βιότου πείρατα wohl ein Hinweis auf σώζειν ist.

214 (S. 140) – PHerrm. macht auf die *var. lect.* in *GG*: αἴση, *GVI* αἴση<ς> aufmerksam. Die Parallelen zeigen, dass die dichterische Sprache dieses Le-

xem gern, doch nicht zwangsläufig, an den Ausgang des Hexameters stellt, wobei entweder ἐκ Διὸς (δαίμονος et sim.) αἴσης ([Hom.] *Hymn. Apoll.* 433) oder der Dativ αἴση verwendet wird (wie *Il.* IX, 608). Diesem Befund gemäß ist es ratsamer, entweder wie Peek in *GVI* 1655 einen Genitiv zu rekonstruieren oder – mein Vorschlag – einen (instrumentalen) Dativ. In beiden Fällen wäre eine Pause nach dem Ausgang des ersten Verses nötig; demnach wäre nicht *vor*, sondern *nach* αἴση ein Interpunktionszeichen zu setzen; der nächste Vers bezöge sich in diesem Fall auf τοῦτο. Bemerkenswert ist, dass das Epigramm unbeabsichtigt eine Reflexion über die soziale Gerechtigkeit beinhaltet.

218 (S. 140) – Dass es sich um einen Selbstmord am steilen Felsenufer handelt, liegt auf der Hand (vgl. Eur. *Ion* 1268 πετροκίον ἄλμα – dies ist bei Euripides auch sonst eine häufig auftretende Todesart). – PHerrm. gefällt die im Komm. Peeks (S. 307) vorgeschlagene Erklärung der im Epitaph angesprochenen Geschehnisse nicht: Der Selbstmörder habe sich “von schlechten Ratgebern zu Handlungen verleiten lassen, deren Folgen ihn schließlich zum Selbstmord getrieben haben”. Nach Boeckh, den Kaibel *EpigrGr* 225 zitiert, warf sich der Mann entweder von bösen Menschen verfolgt ins Meer oder ‘Unvernünftige’ hatten ihm diese fatale Entscheidung eingeredet. Es scheint mir, dass die κακοῦργοι – allem antiken Intellektualismus zum Trotz – nie der ‘Unvernunft’ bezichtigt wurden; dagegen ist es typisch, dass Intellektuelle andere Intellektuelle sehr gerne als ἄξιοι ἄνθρωποι bewirten, wie es im Herakleitospruch (22 B 1 DK) der Fall war. Hat nicht der Verfasser des Gedichts seinerseits an jene Philosophen gedacht, die sogar jungen Leuten gegenüber dem Tod seinen Schrecken nehmen und dadurch auch den Suizid schönreden (so z. B. *AG VII*, 473: ein Sprung vom Dach nach der Platonlektüre; ähnlich *XI*, 354; *VII*, 123), ohne dabei an das Alter der Rezipienten zu denken (s. *AG VII*, 470: für einen alten Mann eignet sich diese Lösung viel besser als für einen jungen)? Oder waren die ‘unvernünftige Leute’, die diesen frühen Tod verursacht hatten, solche mit einer bösen Zunge, wie etwa in *AG VII*, 71 (über die Opfer des Archilochos)?

219 (S. 144 f. = *GVI* 350) – Die Deutung von H. Goldman in der *ed. princ.* dieses kleinen Textes (*AJA* 32 [1928] 179 ff.) sah in dem Toten des böotischen Gedichts einen “humorist and master mole-catcher”, also einen rhodischen Maulwurffänger: deswegen sei hier von σπαλάκων ὄλεθρος die Rede. In Peeks Übersetzung hingegen liest man: “was die Maulwürfe verderben über die ganze Erde hin, lasse ich beiseite”, was die Aufmerksamkeit PHerrm.s auf sich zog, sodass er am Rande vermerkte: “Anders AM 1931, 120. cf. Robert 12. *Bull. ép.* 1955, 118”. – Es lohnt sich nun, diesem Sachverhalt etwas mehr Aufmerksamkeit zu widmen. In den *Ath. Mitt.* 56 (1931) S. 120, a. a. O., äußerte sich Peek etwas ausführlicher, indem er außer Goldman auch Überlegungen J. U. Powells referiert. In *LR–GVI*, S. 12, wird die ursprüngliche Deutung Peeks ohne Sympathie dargelegt: Die Idee, dass alle Menschen Maulwürfen ähnlich seien, findet Robert zu Recht abwegig. Denn die Vorstellung, die Menschen seien ebenso

blind wie Maulwürfe und würden wie diese agieren, hätte zwar etwas für sich und es heisst in V. 1 auch “auf der ganzen Erde” (κατὰ γαίῳν ὅπασαν), während sich καταβῶς δεῖρο in V. 3 schon ausschließlich mit dem unterirdischen Geschehen befasst. Die Deutung Peeks in der metrischen Übersetzung (S. 338) “was nur den Würmern ein Fraß, das lasse ich gerne dahinten” gibt zwar einen Sinn, aber Maulwürfe, (ὄ)σπάλακες, sind mit Würmern, σκόληκες, nicht zu verwechseln. Vielmehr sprachen die Alten außer von der Blindheit von Maulwürfen auch gerne von ihrer Gefräßigkeit, welche sich in ihren ununterbrochenen zerstörerischen Aktivitäten unter dem Boden äußerte. Aristoteles fokussiert auf ihr Sehvermögen sowie Ethologie und Verbreitung, was dann Schule machte: vgl. *HA* 605 b 31; [Arist.] *Mirab.* 842 b 3, 847 b 3, Galen. *De semine* II, 5, 60 (638) de Lacy; Aelian. *NA* XVII, 10, 1, Erwähnungen bei Simplicius u. a. m.; dabei bezog er sich gerade auf Böotien, wo – mit rätselhafter Ausnahme von Orchomenos – Maulwürfe gerne leben sollten; diesen Umstand hat Robert im *Bull. ép.*, loc. cit., 118 a erneut angesprochen – es ist in der Tat bemerkenswert, dass die Maulwürfe gerade in einem böotischen Grabepigramm vorkommen. Wichtiger für die Deutung ist m. E., was Maulwürfe anrichten. Denn (nach Suda α 4198, 1 und τ 1216, 1) schon Stesimbrotos ging von einer Schädigung des Wurzelsystems der Bäume durch Maulwürfe aus und Pausanias VII, 24, 11, 8 sprach sogar von einer Gefahr für die menschlichen Bauten. σπολάκων ὄλεθρος weist dann offenbar auf diese beeindruckende Boden-Zerstörung durch Maulwürfe hin, in Böotien wohl noch ausgeprägter als sonstwo. Die Hauptaussage des Grabgedichtes scheint in λείπω zu liegen, das τὸ γελοῖα σιωπῶ aus V. 1 weiterführt: Der Tote meldet durch Aposiopese, dass die einzigen Wesen in dieser ansonsten (abgesehen von den Leichen) leeren Unterwelt eben... emsige Maulwürfe sind; die sogenannte Unterwelt der Dichter könne man getrost beiseite lassen (λείπω im Sinn von παραλείπω ist zwar denkbar: Oppian. *Cyneget.* II, 571, 586, 605, aber untypisch; gebräuchlicher ist das Verb in der Bedeutung von εἶν wie *Il.* XVII, 13, *Od.* IX, 238 oder *AG Append.* VI, 291, 23). Im Verfasser eines solchen Gedichtes erahnt man einen griechischen Freidenker, welcher den Volksglauben als ‘Lächerlichkeit’ betrachtet. Zu dieser (sarkastischen) Einstellung vgl. Callim. *Epigr.* XIII Wilam. = *AG* VII, 524; auch *GVI* 1906 oder Ovid. *Met.* XV, 154 sq.: *quid Styga, quid tenebras et nomina vana timetis, / materiem vatum, falsique pericula mundi?* (vgl. unten zu 324).

222 (S. 145) – PHerrm. fragt sich, ob die “Kunst” (τέχνας) nicht auf irgendeine τέχνη, sondern auf einen richtigen “Künstler” hinweise.

227 (S. 147) – Zu Καδανάδη Peeks im V. 2 vermerkt PHerrm. Καδανάδη “nach v. d. Mühlh; cf. Robert 6”. In *LR–GVI*, S. 6, wird die Sachlage dargestellt: Der Text ist nur bei Diog. Laert. IV, 31 erhalten, nämlich als ein Epigramm des Akademikers Arkesilaos auf den Tod des Menodoros, der offenbar ein Penest war (etwa *colonus*, wörtlich ‘Unbemittelter’), wohl ein Bediensteter und gleichzeitig der Liebling des Eudamos, eines Mitschülers des Arkesilaos an der

Athener Akademie. Die Textgeschichte dieses Gedichts ist bei P. Von der Mühl (*Studi U. E. Paoli* [Florenz 1955] 717 ff. = Kl. Schr. [Basel 1976] 280–285) verzeichnet. Die Übersetzung “Sohn des Kadanās”, also im Sinne eines Patronyms, bei Peek gibt eine – nach Von der Mühl und Robert schlechtere – *varia lectio* wieder, wohingegen das *patronymicum* Καδαυάδη als Vokativ der ehrenden Anrede Καδαυάδης (nach einem in Lydien heimischen Personennamen) besser belegt ist, was L. Robert in *Bull. ép.* 1956, 61 (Nom indigène, Thyatire) sowie in *LR–GVI*, S. 6, referiert.

229 (S. 148 f.) – *Lapsus typi* im griechischen Text Peeks: Natürlich ist Τμῶλος zu lesen. Zu der (*metri causa* gekürzten) Namensform Λυσίνου merkt PHerrm. an: “Homerisch Λυσίνοος?”

231 (S. 148 f.) – In V. 4 ist PHerrm. mit der Wiedergabe von βωμός als ‘Stein’ unzufrieden, weil die Diktion des griechischen Dichters dadurch vereinfacht wird. Vgl. unten zu *GG* 233.

232 (S. 148 f.) – PHerrm. notiert (aus *GVI* 1792) einen Lit.-Verweis auf U. v. Wilamowitz’ *Sappho und Simonides. Untersuchungen über griechische Lyriker* (Berlin 1913) 110 f. (Der Verweis auf dieses Buch, welchen auch Peek in *GVI* erwähnt, zeigt, dass es PHerrm. nicht nur um die Textgestalt der Inschriften und Geographie der Funde ging, sondern auch um die Sitten- und Literaturgeschichte.)

233 (S. 150 f.) – βωμός ist wieder auf die Weise übersetzt, die PHerrm. schon bei Epitaph 231 missbilligte: Diesmal heißt βωμός bei Peek ‘Denkstein’. Dass das Wort βωμός später einfach ‘Grabhügel’ meinen konnte (s. den berühmten paradoxen Spruch des Simonides βωμός δ’ ὁ τάφος), vermerken Wörterbücher des Griechischen (*LSJ* zitiert Kaibel *EpigrGr* 319, 2; *AG Append.* II, 460).

234 (S. 150 f.) – Hier verweist PHerrm. kurz auf die Untersuchung A. Wilhelms, *Aegyptiaka*. 1. Teil (SB der Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist. Klasse [1946] Bd. 224, 1. Abh.) 51 = idem, *Akademieschriften zur griechischen Inschriftenkunde, 1895–1951* (Leipzig 1974) 189, wo der Verfasser dazu neigt, das Gedicht wegen des Namens *Apion* mit Ägypten bzw. Kyrenäike zu verbinden. In der Auffassung von παστός näherte sich Peek allerdings selbst der Deutung von O. Crusius und A. Wilhelm.

235 (S. 150 f.) = *GVI* 1232 – PHerrm. findet das Gedicht zu dunkel, vor allem V. 3–4, wo er wie in *GVI* 1232 ὡς Ἰπᾶς καλῶ liest, und setzt ein dickes Fragezeichen. Indes gab es bei Peek im Apparat zu *GVI* 1232 eine geistreiche Konjektur zum Ende von V. 4: ὡς ἄπ’ Ἀσκόλω<v>, was für eine Φοίνισσα exzellent passt. – Eigentlich sind schon die Verse 2–3, insbesondere die Wortgruppe κευθμῶν ἔγκυον πεπλωμένης, in vieler Hinsicht nicht zufriedenstellend. Der Versuch, den Genitiv aus dem übertragenen Gebrauch von ἔγκυος abzuleiten, als ein Suffixoid ‘-schwanger’ / ‘-trächtig’ im Sinne ‘voll von’ (wohl dachte auch Peek an so etwas, vgl. Nonn. *Dionys.* I, 87 sqq.; III, 10. 29; *AG* IV, 1, 7 etc.), führt nicht zu einem zufriedenstellenden Ergebnis. Es ist also wahrscheinlicher, wie

mir mein Kollege A. Verlinsky rät, ἔγκυος wortwörtlich aufzufassen: Die Phönizierin wäre desto mehr zu beklagen, als sie nicht nur bedürftig und fremd, sondern auch schwanger war. Das hilft uns aber wenig mit dem Gen. πεπλωμένης. Da ἐπὶ ξένης bei griechischen Schriftstellern nach *TLG* häufig und meist ohne Attribute vorkommt, und die Formen des medialen Perfekts von πλώω im Unterschied zum aktiven Perfekt in *TLG* keine Parallele finden, scheint es m. E. am wahrscheinlichsten, dass die Lesung am Ende des 3. Verses – obwohl Peek im Apparat von *GVI* 1232 verzeichnet, dass er Original, Abklatsch und Photo verglichen habe, – ebenso unsicher bzw. irreführend war wie das Ende von V. 4. Hat auf dem Stein etwa der Akk. (ἀπ- oder ἔπ-) ἀλωμένην gestanden? ἀλώσθαι ἐπὶ ξένης ist wie auch ἐπὶ ξένης τεθνάνοι eine Formel, von der man gerne Gebrauch machte, vgl. Diod. Sic. *Hist.* XIII, 92, 5, 6). Die bei Peek präsente Vorstellung vom Meer entstand wohl dadurch, dass eine Φοίνισσα ihre Grabinschrift auf einer griechischen Insel erhielt sowie durch das überaus verdächtige πεπλωμένης; jedoch wird κευθμών (wie μυχός) mit den Tiefen der Erde, nicht denjenigen des Meeres assoziiert (κευθμός und κεῦθος sind in beiden Kontexten belegt). Da wanderte also die notleidende schwangere Phönizierin Aline im Ägäischen Raum, bis sie in der Fremde der dunkle Schlupfwinkel einer hellenischen Insel in sich aufnahm. . .

236 (S. 152 f.) – Auf dem Stein ist Παξίλλης zu lesen; die Korrektur Π<ρ>αξίλλης, die PHerrm. nicht aus den Augen verlieren will, stand in *GVI* 92 noch im Apparat.

250 (S. 156 f.) – Zum Ort des Denkmalfundes bei Peek (“*Nakoleia*, Phrygien”) verweist PHerrm. auf *LR–GVI*, S. 20, welcher unter Hinweis auf den von Peek gelesenen, aber – so Robert – nicht verstandenen W. H. Waddington klar macht, dass die in Ankara aufbewahrte Inschrift zwar aus der Nähe von Ankyra, aber gerade nicht aus dem ferner liegenden *Nakoleia* stammen dürfte.

252 (S. 156 f. und Komm. S. 309) – Die Floskel “zehnte Muse” kommentiert PHerrm. am Rand von *GG* 380, V. 5, wo die Schauspielerin Basilla mit demselben Ausdruck gekennzeichnet wird. Eigentlich wäre es notwendiger, bei “zehnte Muse” den Bezug auf einen *Mann* zu erklären, wenn auch die Gleichsetzung eines Mannes mit einer Muse in unserem Gedicht dadurch abgemildert wird, dass der Dichter im Grunde nicht einen Mann, sondern seine ψυχή einer Muse gleichsetzt, was weniger auffallend wirkt. Vgl. *GVI* 797 und 1323 (in beiden Fällen in Bezug auf eine musische Frau).

254 (Komm. S. 309) – Die Behauptung Peeks, dass Tarsos an der Küste von Kilikien liegt, will PHerrm. präzisieren: Gemeint ist Tarsos am Kydnos, etwas abseits der Küste.

256 (S. 158) – Zu Trachonitis würde PHerrm. der Bequemlichkeit des Lesers wegen einen Hinweis auf das “Jordanland” hinzufügen. Φθόνοϛ hat zwar die Person namens Δύνατιϛ (merkwürdigerweise als Männernamen aufgefasst,

obwohl Δύνατις in *LGN* nur als Frauennamen belegt ist und die verzeichneten Männernamen Δύνατος oder Δυνάτων lauten) aus der Welt der Lebenden geraubt, aber dann fragt sich der Dichter: μή τι καὶ οὐκ ἐθέλων; Peeks Übersetzung: “ob er es wirklich *mit freiem Willen* tat?” wird bei PHerrm. missbilligt. Ein einfacheres “ob er es nicht *gegen seinen Willen* tat?”, also “ob es ihm um diese – vermutlich junge – Person nicht schade war”, wäre überzeugender: Der Dichter weiß zwar, dass auch die Götter oft von den Moiren zu ihnen selbst unerwünschten Handlungen veranlasst werden; die Pointe besteht jedoch darin, dass sogar der böse Dämon dieses Mal ein solches Opfer bereut.

257 (S. 159) – φίλανδρος als schmückendes Beiwort Lainillas ist in der Übersetzung Peeks unbeachtet geblieben.

264 (S. 160 f.) – ἀπενθήτοις ἐπὶ τέκνοις hat Peek in dem Sinne verstanden, daß der Verstorbene kein Kind verloren hatte; sie bleiben also alle samt der Frau des Verstorbenen am Leben, was ihm und den Angehörigen sicher Trost spenden könnte. ἀπένθητος wird in diesem Fall passiv verstanden. Ebenfalls passiv wird ἀπένθητος bei einem griechischen Lexikographen im Rahmen eines zynischen Volksspruches überliefert (Suda, γ 202, 2): γέρων βοῦς ἀπένθητος δόμοισιν. PHerrm. findet jedoch die (passive) Deutung Peeks zweifelhaft. In der Tat ist bei diesem verbalen Adjektiv auch eine aktive Bedeutung denkbar, wie es in manchen Bildungen dieser Art – z. B. ἀστένακτος⁶ – der Fall war. Die passive Auffassung passt in dem analysierten Epigramm m. E. jedoch besser zum Trostmotiv.

269 (S. 160 f.) – Statt *Charon* steht bei Peek aus Versehen *Hades*.

278 (S. 166 f.) – δεδαηκότα πάσας / τύξιας εὐιέροις ἀγλαὸν ἐν θυμέλαις heißt bei Peek “eine glänzende Erscheinung war auf der Bühne des göttlichen Meisters”, was Fragen aufkommen lässt. Woher ist das Epitheton ‘göttlich’ für Menander genommen worden und was heißt eigentlich τύξιας? Das Wort τύξις ist nur in dieser Inschrift belegt (= *IG* II–III², 3, f. 2, 12 664), abgesehen von Erwähnungen bei den späten Grammatikern, welche hiermit die Existenz des Wortes bestätigen und seine Bedeutung erschließen lassen. Neben der Gleichsetzung dieses Wortes mit τεῦξις bei Aelius Herodianus (*Peri orthograph.* in *GrGr* 3, 2, 595 Lenz) gibt es bei Hesych (*Lex.*, τ 1649 und 698, s. v. τύξιν und τεῦξις resp. = vol. IV p. 87 und p. 39 Hansen) einen semantischen Hinweis durch Synonyme, nämlich παρα- bzw. κατασκευή oder – aufschlußreich! – ποίησις. Der Ausdruck scheint technisch gewesen zu sein und die *innere Struktur* einer dramatischen Handlung, ihr *dramaturgisches Wesen* bezeichnet zu haben, also eigentlich das, was für Schauspieler und Regisseur den Kern ihrer Kunst bildet. – In Peeks Komm. zu diesem Gedicht

⁶ Darüber u. a. der Verf.: A. K. Гаврилов, “Боспорский воин Аполлоний и его поэт (КБН 119)” [“Der bosporanische Krieger Apollonius und sein Dichter, *CIRB* 119”] I, *Hyperboreus* 11 (2005): 1, 69–72.

(S. 310) beanstandet PHerrm. die Behauptung Peeks, dass der Eros “die Haupttriebfeder aller Verwicklungen” in der Neuen Komödie sei, was nicht unbedingt zutrifft, wie wir aus Menanders *Dyskolos* ersehen. Der letzte Vers des Epitaphs, ein jambischer Trimeter, steht auch formal außerhalb des Ganzen und nennt endlich den Verstorbenen, den Schauspieler Straton aus Athen – es sind drei Schauspieler namens Straton im ersten vorchristlichen und zweiten nachchristlichen Jahrhundert belegt (s. M. Bonaria, “Straton 23–25”, *RE Suppl.* 10 [1965] 925).

280 (S. 166 f.) – σκῆνος ist bei Peek etwas farblos als “Leib” wiedergegeben; der Autor des Epigramms strebte offenbar einen ambitionierteren Ausdruck wie ‘Gebeine, (irdene) Reste, (leibliche) Gestalt’ an; wie so oft geriet Peek bei der Suche nach dem Exquisiten gerade etwas Schablonenhaftes unter die Hand.

283 (S. 168 f.) – Offensichtlich tröstet sich der Verstorbene Miletos aus Milet mit der Überlegung ἀλλὰ κακῶν οὐδ’ ἄκρα γευσάμενος selbst. Mit der Übersetzung Peeks: “gewiß, doch des Leides hatte ich nicht eine Neige gekostet”, ist PHerrm. nicht ganz zufrieden; zu den Worten (οὐδ’) ἄκρα vermerkt er “das Äußerste”. Es ist zwar richtig, dass ἄκρα oft πρῶτα bedeutet (*AG* VI, 118, 6; VII, 78, 3), dieses “Äußerste” kann jedoch sowohl *in malam* wie *in bonam partem* aufgefasst werden (das letztere s. in *AG* VII, 448, 2 sq.; VIII, 93, 2 etc.). Das “Äußerste” meint in diesem Kontext offensichtlich nicht eine Erfahrung des größten Übels, sondern kennzeichnet dessen völliges Ausbleiben. Denn es wäre seltsam, sich damit zu trösten, daß einem Jüngling das Allerschlimmste im Leben erspart geblieben sei; ihm war überhaupt nichts Übles zuteil geworden. οὐδ’ ἄκρα heißt in diesem Fall ‘gar nichts’, ‘kein Quentchen’, ‘nicht die Spur’, wie etwa im Text, welchen Suda, κ 586, 2, s. v. κατακορῆς anführt: σιτίοις καὶ ποτῶ κατακορῆς οὐδαμῆ γέγονεν, ἀλλὰ σχεδὸν ἄκρω δακτύλῳ γευσάμενος ἀπηλάττετο; vgl. dazu *AG Append.* III, 101, 4 (ἄκρα μόνον) et sim. Mit seiner Übersetzung ‘nicht eine Neige’ meinte Peek wohl das Gleiche, drückte es aber auf Deutsch undeutlich aus. Mit anderen Worten: Das Traurige im Menschenleben blieb dem jungverstorbenen Miletos *gänzlich* unbekannt.

287 (S. 170 f.) – ὠκυμόροιο τύχης πείσματα λυσάμενος wird bei Peek zu “schnell holte mein Lebensschiff die Anker ein zur Fahrt an das andere Ufer”. πείσματα λύσασθαι wird gerne für die Abfahrt eines Schiffs gebraucht (*Callim.* fr. 327, 1 Pfeiffer; *AG* VII, 266, 2; 675, 1; IX, 90, 4 etc.) und bedeutet demnach so viel wie ‘vom Ufer abstoßen’: Miletupolis löste das Ankertau seines Schicksalsschiffes – und starb. Dass die Übersetzung Peeks allzuweit in die Breite geht, ist für uns weniger von Belang.

291 (S. 172 f.) – Zu der Übersetzung “aus Synnada” bemerkt PHerrm.: “Wo? Keine Erklärung”. Der Ortsname Σύν(ν)αδα, ein Ort in Phrygien, zu dem Pape, *Griechische Eigennamen*, s. v., mehrere Belege gibt, wird im Kommentar Peeks nicht weiter erläutert.

294 (S. 174 f.) – Cheliden statt Chelidon ist ein Druckfehler in *GG*. Dass der Dichter die verstorbene Alte als εὐτεκνον ἄστονόχητον bezeichnet, sollte ihr Trost spenden: Die würdige Zeuspriesterin musste zumindest nicht über ihre Kinder trauern (vgl. *GG* 264 und dort das zu ἀπένθητος Gesagte).

300 (S. 176 f.) – Zu νυκτιμανοῦς ... Ἄπαρκίω. Der Name des “Nordsturms”, so Peek, verlangt laut PHerrm. eine Erklärung im Kommentar. Es geht um den Wind Ἄπαρκτίας, von dem antike Autoren gerne als eine Art von Nordwind sprachen, der dem καυκίας ähnelte. Bemerkenswert ist u. a., dass man diesem Winde die besondere Fähigkeit nachsagte, das finstere Gewölk mit sich fortzureißen, was für unser Gedicht nicht irrelevant ist, da man in diesem Fall das Epitheton νυκτιμανής sowohl alltagssprachlich als poetisch besser zu bewerten vermag. Das Fehlen des Buchstabens τ im Namen Ἄπαρκτίας ist bei antiken Autoren mit einigen Stellen belegt (siehe *LSJ* s. v. Ἄπαρκτίας). Die Erstpublikation der Inschrift s. A. M. Fontrier, *Ath. Mitt.* 12 (1887) 262 f., welcher auf eine weiterführende Stelle in *ThLG* s. v. verweist. Vermutlich war Ἄπαρκτίας eine alltagssprachliche Schnellform, die man als Vereinfachung des im Volksmund wohl häufig gebrauchten Wortes Ἄπαρκτίας auffassen könnte.

301 (S. 177) – Peek druckt in V. 1 und 3 ἠρπάζθη, obwohl – so PHerrm. – auf dem Stein ἠρπάζθη steht, was in *GVI* 851 noch zu finden ist. Dieses Detail wäre sprachhistorisch eventuell relevant.

303 (S. 178 f.) PHerrm. macht auf den *römischen* Namen der Liebesgöttin in einem griechischen Epigramm aufmerksam, der in dieser stadtrömischen Inschrift allerdings verständlich ist.

304 (S. 178 f.) – Peeks Hinweis “Relief” im Apparat weckt in PHerrm. bei diesem Denkmal sowie an mehreren ähnlichen Stellen (so z. B. zu *GG* 449) den Wunsch nach Informationen über den plastischen Befund.

305 (S. 178) – Nach V. 5 vermerkt PHerrm.: “Wilhelm: Versausfall”. Das geht nicht aus dem entsprechenden Text in *GVI* 1098 hervor, sondern bezieht sich auf *Bull. ép.* 1951, 193, wo Robert die Meinungen Wilhelms zu Kaibel *EpigrGr* 336 referiert.

310 (S. 180 ff.) – Die Bemerkungen PHerrm.s stehen zwischen den Nummern 310 und 311. Mit *Öjh* meint er die *Wiener Jahreshfte*, hrsg. von der Zweigstelle Wien des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches, Bd 35 (1943), Beiblatt, Sp. 25. PHerrm. nennt weiterhin: *Latom.* 2 (1949) 313, Taf. 26; *REA* 54, 283 ff.; *Bull. ép.* 1944, 206 a; 1950, 236 (zu J. Keil); auch 1954, 286 wäre zu vergleichen. Nach Konsultierung der von ihm zitierten Lit. wird klar, dass PHerrm.s Marginalie sich auf *GG* 310, nicht auf das nachfolgende Gedicht bezieht.

311 (S. 182) – In *GVI* 1113, V. 8 las Peek, wie PHerrm. notiert, θείας ἐξ ἄθανάτων φωσὶ φράσας ἀρετάς. So stand es auch bei Kaibel *EpigrGR* 615, während in *GG* die Präposition ἐξ ausgelassen ist, was zwar metrisch naheliegt, aber in einer Edition vermerkt werden müsste. – Was die Deutung Peeks “ich ... zeigte den Kindern der Unsterblichen göttliche Tugenden” betrifft, findet

PHerrm. diese Übersetzung recht befremdend. Man könnte überhaupt fragen, woher die Vorstellung von den “Kindern” in diesem Gedicht kommt, wahrscheinlich ist die Wendung in V. 2 bestimmend: ἀρτιτόκου φωτός ψυχίον ἔνδοθ' ἔχων, wozu Kaibel bemerkt: “φωτός vocabulo et hic abutitur et in v. 8”. – κύτος war ein bei Beschreibungen des Weltraums übliches Wort: Plat. *Tim.* 44 a 6, *AG Append.* II, 426, 7 κύτος κόσμου, etc.

323 (S. 190 f.) – Die *vox nihili* “jach” in der Übersetzung Peeks ist aus einem “jähē” entstanden (ἄφω in der Z. 2).

324 (S. 190) – Die Übersetzung von οὐχὶ πονηρὸς ἐὼν als “ohne ein Leiden” ist sehr merkwürdig – leitete denn Peek physische πόννοι des Verstorbenen aus der verneinenden Erwähnung von πονηρία ab? Schien ihm sogar der *Gedanke* an Untugenden des Verschiedenen auf einem Grabstein unpassend? Jedenfalls ist Peek dieses Mal der griechischen Neigung zur Antithese nicht gerecht geworden. Indes tritt der einprägsame existentielle Sinn im Vers οὐχὶ πονηρὸς ἐὼν, ἀκρισίᾳ δὲ Τύχης deutlich hervor: Es war nicht Theopeistos' Schuld, dass er früh starb, sondern lediglich die Blindheit des Schicksals; vgl. das Motiv der Auflehnung gegen die Weltordnung in der griechischen Grabesdichtung, wovon das oben (Kommentar zu *GG* 219) schon erwähnte Epigramm *GVI* 1906 eine lebhaftere Vorstellung gibt.

325 (S. 190) – Im Komm. (S. 312) begeht Peek, wie PHerrm. bemerkt, einen Flüchtigkeitsfehler: Statt der Verstorbenen Laodike nennt er den Namen ihres Mannes.

328 (S. 192) – *GG* ἐ<v>ι, *GVI* 1366 ἐπὶ. Die Verbesserung in *GG* sollte man dankbar annehmen; denn ἐν, ἐνί, εἰν verbunden mit δόμοισι oder δόμοις sind im griechischen Epigramm gang und gäbe, und zwar in dem Sinn, den der Kontext an der besprochenen Stelle fordert (seit Hom. *Od.* IV, 97; V, 6 bis Quint. Smyrn. *Posthomer.* VII, 349; IX, 143; zu vergleichen wäre Arsph. *Nub.* 1159 mit ἐνί, ebenso *AG* IX, 287, 5). – Stilistisch unglücklich findet PHerrm. die Wendung “machte ich voll”, von welcher Peek auch in 330 (S. 194 f.) Gebrauch macht.

333 (S. 194) – PHerrm. setzt ein Fragezeichen als Ausdruck eines nachvollziehbaren Bedürfnisses nach mehr Klärung im rätselhaften, obwohl mehrfach behandelten Gedicht (*GVI* 1812 = *CIRB* 121).

334 (S. 196 f. = *GVI* 1485) – ἐκ μακάρων deutete Peek als “glücklicher Eltern Sohn”, womit gemeint ist, dass die *Eltern* des Gorgias gestorben sind. PHerrm. dagegen schreibt: “mit dem Willen der Seligen (*Götter*)” und verweist dabei auf *GG* 343, 8, wo der Bezug von μακάρων auf die Götter außer Zweifel steht. Die von PHerrm. vertretene Deutung kann nach der Sichtung vieler Belege in *TLG* als sicher gelten (so z. B. Apoll. Rhod. I, 901; II, 606; *AG* VII, 359, 2; 533, 2 etc). Im Komm. Peeks bezweifelt PHerrm. (S. 313, *in marg.*) die Auslegung im Sinne eines Gymnasiums der Älteren (πατέρες) neben einem der Junioren (νέων). PHerrm.s Zweifel aufgreifend, möchte ich – unter Voraussetzung eines beachtlichen Hyperbaton in Z. 7–8 – vorschlagen, dass die Senioren (πατέρων) einst jung waren (πρόσθε νέων); Gorgias leitete nun jene und die

nachfolgende Jugend sowohl in allgemeinen Leibesübungen (ἐπὶ γυμνάδος) als auch in der militärischen Ertüchtigung an (ἐπὶ φιλόπλου ἀγέλας, s. *LSJ* s. v. ἀγέλη). Oder doch im Geiste Peek's: Sind πατέρες einfach junge, aber schon verheiratete Männer?

335 (S. 196 f. = *GVI* 1545) – Zu παῖδά σ' konjiziert PHerrm. vorsichtig παῖδας, was geistreich, wenn auch nicht ganz sicher ist. Am Ende des Gedichts fällt PHerrm. noch eine Schwierigkeit auf: οὐ σοὶ Φερσεφόνη ... οὐδέ τις Ἴδιη ('noch irgendwer sonst im Hades' bei Peek), wie auch J. Keil, *Anz. Wien* 1, 20 mit Taf., den Text las (in *GVI* liest Peek: οὐδέ τι σ', Ἴδιη). – Bei Alkyon ist wesentlich, dass bevor sie und ihr Gatte Keyx sich als Vögel jedes Jahr treffen, um in der 'alkyonischer Stille' Nachkommen zu zeugen (*coeunt fiuntque parentes*: Ovid. *Met.* 11, 744), hatten sie zuerst eine Schar Kinder verloren – deswegen war Alkyon nicht nur Sinnbild der treuen Gattin, sondern auch einer klagenden Mutter. Deswegen prägt der Dichter von *GG* 335 das Bild der Alkyone als Mutter, die um ihre Tochter Paula klagt (W. Roscher, *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie* I [Leipzig–Berlin 1884–1886] 250).

340 (S. 198 f.) – Da Peek's "Pisidien" für PHerrm. zu weitläufig ist, setzt er eine genauere Ortsangabe hinzu, nämlich *Adada*, unter Verweis auf *LR–GVI*, S. 22 (s. außerdem: ders. *Bull. ép.* 1977, 553, wo Robert in Zusammenhang mit dem Ethnikon Ἰδαδεύς ebenso über *Adada* in Pisidien Auskunft bietet).

343 (S. 200 f.) – Die astronomische Ζ. 6 (παρ' κέρασ ὠλενίης αἰγὸς ἀνερχόμενος) ist schwierig. Peek übersetzt: "Horn der Ziege (Capella) im Ellbogen des Wagenlenkers (Auriga)"; PHerrm. unterstreicht die letzten Worte. Der Vers erinnert an Arat *Phaenom.* 163 f. Könnte das ein Hinweis auf die Todes- oder auf die Geburtsstunde des nunmehr Verstorbenen sein? Vgl. Peek im Komm. zu *GG* 304.

347 (S. 202 f.) – PHerrm. scheint der V. 8 "wenn er ihm (d. h. ein milder Gott dem Witwer – A. G.) die Hand aufs Haupt legte" (so Peek) zur Besänftigung des Leids des Verlassenen einer Erläuterung zu bedürfen. Den Kummer des einsamen Gatten vermag kein Gott durch eine heilbringende Auflegung der Hand zu lindern, obwohl die Götter dies mitunter vollbringen; typisch ist Hom. *Il.* I, 194 sqq., wo Athena auf diese Weise den Zorn Achills beschwichtigt: ξανθῆς δὲ κόμης ἔλε Πηλείωνα.

350 (S. 204 f.) – PHerrm. will in der Anrede ὦ Φθόνε καὶ Πλουτεῦ die Konjunktion beibehalten: "O du Neidgott *und* Pluteus". Peek erklärt im Kommentar (S. 314), dass er in Pluteus-Pluton-Phthonos ein und dieselbe (böse) Gottheit sieht, was kaum zu überzeugen vermag.

351 (S. 204 f.) – Vorsichtiger und wahrscheinlicher wäre es, θρεπτὴ als t. t. '(freigelassenes) Pflegekind', und nicht, wie Peek, als 'Tochter' zu übersetzen. Denn man kennt viele Inschriften, in denen Kinder und Pflögetöchter in ein und demselben Text – auch gefühlsmäßig auf einer Ebene – in einem Atemzug genannt werden: *IK, Prusa ad Olymp.* I, 2, 101, 2 τῆ ἑαυτῆς θρεπτῆ καὶ

ἀπελευθέρῃ oder *TAM* V, 1, 168, 6 wo θρεπτή und θυγάτηρ nebeneinander stehen; umgekehrt steht in *TAM* II, 1–3, 926, 10 θρεπτή (teilweise rekonstruiert) neben, aber getrennt von τέκνοις etc.

352 (S. 204 und Komm. S. 314)–Bei der (m. E. gelungenen) Rekonstruktion des Familienstammbaums des Rusticus in Peeks Kommentar streicht PHerrm. bei Pompeia das falsche Epitheton “die Erste”.

353 (S. 206 f.) = *GVI* 1763 –Mit dem Verweis auf *Sabini* –eine Region statt einer konkreten Ortschaft –als Fundort (in beiden Ausgaben Peeks) ist PHerrm. unzufrieden. Schon bei Kaibel *EpigrGr* 651 hieß es präziser ‘Scandriglia, in vico Sabinorum’.

354 (S. 206 f.)–Das Partizip im letzten Vers (ἀνέρος ἐν μνήμῃ πάντα φυλασσομένη) deutet Peek medial: “bewahrt sie (*scil.* die Verstorbene –A. G.) im Gedächtnis, was auch immer (πάντα) sie von ihrem Manne empfing”. Indes ist hier nach PHerrm. das Passiv wahrscheinlicher und dem muss man mit Bestimmtheit beipflichten. Der Sinn wäre dann: “sie bleibt jung wie sie war und immer oder ganz (πάντα) im Gedächtnis ihres am Leben gebliebenen Mannes”. *Pape-Sengebusch* führen zu diesem Wortgebrauch Hesiod. *Erga* 263, 561, 694 und Soph. *El.* 1000 an; zu einem adverbialen πάντα im Sinne ‘immer, ewig’ im griechischen Epigramm vgl. *AG* XII, 248, 2; 254, 2, v. a. jedoch eine sehr ähnliche Aussage bei Meleager (*AG* XII, 106, 3): πάντα δὲ κείνος ἐμοὶ φαντάζεται. Mit anderen Worten: Nicht im Himmel wird an Irdisches gedacht, sondern auf Erden an die nunmehr Verstorbene.

361 (S. 210 f. und Komm. S. 315)–PHerrm. fehlt ein Hinweis auf den Dialekt dieses Gedichts; seiner Meinung nach hat sich außerdem Peek im Kommentar zu undeutlich über einen ‘Rundschild’ geäußert, auf dem der Text angeblich geschrieben stehe (in *GVI* 1645 war dieses Detail etwas klarer dargelegt). –In der letzten Zeile der Übersetzung ist natürlich ‘weiterlebenden’ zu lesen.

372 (S. 214)–Statt *Antium* in *GG* stand im Lemma von *GVI*: *Rom*.

374 (S. 214)–PHerrm. verlangt nach einem genaueren Hinweis auf den dorischen Dialekt des Gedichts.

375 (S. 214 und Komm. S. 316)–Zum Stil hätte Peek erwidern können, dass auch beim griechischen Verfasser die Metrik am Anfang der ersten Zeile inkorrekt ist. Mit der Übersetzung Peeks, welcher in Kommentar die Worte ἐποίει Διόδωρος als “Von Diodoros” wiedergibt, ist PHerrm. unzufrieden, denn die Formel bezeichnet v. a. die Errichtung des Denkmals und das müsste deutlich gesagt werden. Von den eigentlichen Pflichten des Witwers (der wohl mit Diodoros identisch ist) spricht der Epigramm-Dichter in seinem Zweizeiler selbst.

380 (S. 216 f.)–Peek setzt hier eine durch Punkt markierte Pause: ταῦτα_οἱ σύσκηνοί σου λέγουσι, entsprechend seine Übersetzung von ταῦτα als “soweit davon”. Er fasst also dieses Einwort-Kolon als Abschlussfloskel auf –im Griechischen existieren in der Tat Wendungen wie καὶ ταῦτα μὲν τοιαῦτα (Soph.

El. 696) oder καὶ ταῦτα μὲν ᾧδε ἔχει (Hdt. III, 3, 1). PHerrm. findet jedoch – soweit man seinen Gedanken nachvollziehen kann – einen brachylogischen Kolloquialismus dieser Art auf einem Grabstein, und sei es in einem prosaischen Zusatz zu einem poetischen Text, merkwürdig. Bislang wurde keine Parallele dazu vorgeschlagen. Deswegen wäre eine andere Möglichkeit zu erwägen: Ohne den Punkt nach ταῦτα würde der Abschluss der Inschrift heißen: “Das (d. h. Folgendes, vgl. Beispiele in *LSJ* s. v. οὔτος, C. I, 2: *Il.* XIII, 377; *Od.* II, 306; Aesch. *Prom.* 370 etc.) sagen dir deine Kollegen”, worauf die übliche Ermunterungsformel an die Verstorbenen folgt: εὐψύχει <N. N.>, οὐδείς ἀθάνατος.

385 (S. 218 f. und Komm. S. 316) – Peek spricht von unter dem Epigramm abgebildeten Symbolen der Kunstfertigkeiten des Verstorbenen: PHerrm. möchte wissen, welche Symbole dies wären.

393 (S. 224 f.) – In V. 8 der Flüchtigkeitsfehler ‘Schöne’ statt ‘Schönheit’.

394 (S. 227) – ‘hochgepriesen’ ist bei Peek falsch geschrieben.

395 (S. 226) – Zu *Bithynien* (so auch *GVI* 1324) vermerkt PHerrm. präzisierend: *Nikaia*.

396 (S. 226 f.) – Zu der Ortsangabe φίλοις σταδίοισιν, die Peek mit “in dem Umgang deines geliebten Gartens” wiedergibt, setzt PHerrm. auf die Fragwürdigkeit dieser Erklärung hinweisend, ein Fragezeichen. Man sollte allerdings berücksichtigen, dass στάδια in der Tat auch ein Platz für Bestattungen sein konnte, wie uns *AG Append.* II, 658 belehrt: ἐν σταδίοις ἔσοραξ με νέκυν... Die Namen Κατάφρονις und Μεσσία mögen auf den ersten Blick seltsam anmuten, jedoch geht der letztere Name auf den Frauennamen *Messia* (masc. *Messius*, beide aus *gentilicia* gebildet) zurück (H. Solin, *Die stadtrömischen Sklavennamen. Ein Namenbuch* [Stuttgart 1996] 19).

397 (S. 228) – Der Lesart ‘Ομόραξ in *GG* entsprach in *GVI* 1480 ‘Ομόρης.

398 (S. 228 f.) – Die Worte “als jungen Ehemann” in der Übersetzung Peeks sind von PHerrm. unterstrichen – Peek fügte sie als eine Selbstverständlichkeit hinzu. Wichtiger ist m. E. die Erwähnung der “Klägerin der Frühe” (ὀρθρογόη, in Hes. *Erga* 568 auch ὀρθογόη), also der Nachtigall, welche zusammen mit der Schwalbe einen jahreszeitlichen Rahmen schafft. *Nymphios* – ein Name wie geschaffen für das im Epitaph beschriebenen Los! – durfte seine Ehe mit *Epiphania* nur etwa ein halbes Jahr genießen, nämlich von der sommerlichen Zeit der Nachtigallen bis zur Wiederkehr der Schwalben im Frühling. – καὶ γὰρ ἔοικε könnte man als relativierende Floskel oder als deontologische Beteuerung auffassen – Letzteres würde besser zu einem Trauergedicht passen.

399 (S. 228 f.) – Eine *conjectura palmaris* PHerrm.s zum verdorbenen deutschen Text Peeks: statt “lebst in Leben” in Peeks *GG*-Übersetzung (S. 229) ist “lebst ein Leben” zu lesen (im Original: ζῶεις).

400 (S. 228 f.) – Die Übersetzung von ὑπάτοις als “Senatoren” macht PHerrm. zu Recht stutzig, da Konsuln (ὑπατοι / ἄρχοντες / στρατηγοί) und

Senatoren (βουλευταί / γέροντες / πρόβουλοι / σύμβουλοι / σύνοδοι) keinesfalls identisch sind; zu den griechischen Bezeichnungen der römischen Magistrate s. H. J. Mason, *Greek Terms for Roman Institutions* (Toronto 1974) 165–167, 121–124 *resp.*

409 (S. 232 f.) – ἰατρῶν πρόμος heißt mutmaßlich “der beste der Ärzte”, nicht deren “Vorsteher” wie Peek übersetzt. Vielmehr könnte gerade der später genannte Theodoros ἀρχίατρος – bei Peek als ‘Gemeindefeldarzt’ interpretiert – ein ‘Vorsteher der Ärzte’, gleichsam ein ‘Oberarzt’, bedeuten. Dass PHerrm. mit seinem Vermerk “Erklärung?” etwas mehr über den familiären Hintergrund hören möchte, ist begründet und kann m. E. beantwortet werden. Zwei Theodore aus einer Familie begruben einen dritten und älteren, der Acilius Theodorus hieß und ein hervorragender Arzt war; die Frau eines dieser drei – vermutlich des Sohnes des Verstorbenen, versorgt das kleine Kind, beständig in tiefer Trauer verweilend.

412 (S. 234 f.) – PHerrm. notiert, dass ein Vergleich mit GG 378 für einen inhaltlichen Komm. nützlich sein könnte.

414 (S. 234 f.) – V. 2 ist mit seiner Wendung παντάπασιν ἐξιώσας τὸν λόγῳ hermeneutisch spannend; die Übersetzung Peeks “der jedem Dichtertext in Vollkommenheit gerecht wurde“, die im Komm. zusätzlich als auf Melodie und Rhythmus bezogene Kunstfertigkeit eines Sängers oder Schauspielers erläutert wird, verdient durchaus jenes Fragezeichen, welches PHerrm. *in marg.* setzte. Nach der Durchsicht der hier gebrauchten Wörter in TLG wird klar, dass τὰ ἐν λόγῳ vorwiegend die intellektuelle Sphäre bzw. das theoretische Wissen in der Mathematik, Philosophie oder Medizin bezeichnet. Dem Wortlaut des Gedichts folgend, war Menekles als Pyrrhoniker, d. h. ein regelrechter Skeptiker, diesen Disziplinen vollkommen gewachsen: παντάπασιν ἐξιώσας. Aber nicht nur hierdurch zeichnete sich der kritische Geist des jüngst Verstorbenen aus, sondern auch durch seine Fähigkeit, den bewusst gewählten Lebensweg gelassen zu wandern.

417 (S. 237 und Komm. S. 318) – PHerrm. ist mit der Peek’schen Wendung “der mir die Ehren einer Heroine erwies” als Übersetzung von ἀφηροίξας nicht zufrieden, welche jedoch angesichts der Spezifik des griechischen Ausdrucks dem Sinn zu entsprechen strebte. Ein ähnliches Zeichen der Unzufriedenheit PHerrm.s steht bei der prosaischen Überschrift zu GG 417 (“zur Heroine erklärt”), bei Peek im Komm. ad loc. in lateinischer Transliteration, im Lemma zu GVI 1197 im griechischen Original zitiert: Οὐλπίαν Νοβίαν Οὐλτεινία Βασιλόκληραν. Peek sagt nun, dass die Heroisierte u. a. *Ultinia* hieß – dies ein Irrtum Peeks bzw. eine wesentliche Verbesserung vonseiten PHerrm.s. Denn Οὐλτεινία in der Überschrift verweist – wie PHerrm. mit seinem *Voltiniā* mit dem langen Vokal am Ende und dem Abl. *tribu* daneben andeutete – auf die römische *tribus Voltinia* (z. B. *testes de Voltinia* bei Cic. *Pro Planc.* 54, 2), zu der viele *coloni Romani* an verschiedenen Orten gehören sollten. Über *Voltinia* –

in den lateinischen Inschriften oft zu VOL(T) verkürzt – s. den Artikel *Voltinia* von Chr. Habicht, einem lebenslangen Freund P. Herrmanns, in *RE Suppl.* 10 (1965) 1113–1125. Besonders bekannt als römische, der *Voltinia* zughörige Bürger, waren viele Bewohner der Stadt Philippi; wegen des Paulusbriefes *ad Philipp.* kommt der Bezug auf *Voltinia* öfter vor. Es bleibt nur hinzuzufügen, dass in der griechischen Überschrift zu *GVI* 1197 bzw. bei Hiller v. Gaertringen in *IG XII*³, 870₂ die Form Οὐλτεινία als Dativ zu verstehen wäre und ein *iota subscriptum* gedacht werden müsste, also Οὐλτεινία, wie es in einer von Habicht, *op. cit.* 1123₅₂, zitierten Inschrift belegt ist.

418 (S. 237) – Peek hat λείπουσα δεσμόν als “die Fessel gelöst” übersetzt; PHerrm. schreibt *in margine* “zurückgelassen” und behält damit recht: Der Tod löst den Körper, der Verstorbene *verlässt* ihn.

419 (S. 238 f.) – PHerrm. vermerkt nach dem Apparat von *GVI* 1713, dass die Büsten der beiden Brüder an der Grabstätte erhalten sind. Zum Akk. ζήσονται in Z. 8 notiert er, dass hier ein Genitiv zu erwarten wäre. Am ehesten ist dieser Anakoluth eine Nachlässigkeit des Steinmetzen, und Z. 6 mit ihrem (berechtigten) Akkusativ (σπεύσονται) klingt nach.

427 (S. 244 f.) – Dass Peek πάτρης ἄνθος εὐστεφάνου mit den Worten “schön ummauerte Heimatstadt” übersetzt, überzeugt kaum. Bei dieser Metapher geht es nicht um die Stadtmauer als etwas Kranzähnliches, sondern um die Personifikation der mit Glück bekränzten Heimatstadt – so schon bei Hom. *Il.* XIX, 99 (Theben) oder *Od.* II, 120 εὐστεφάνος τε Μυκῆνη; vgl. ἰοστέφανοι als Epitheton Athens in *Arsph. Equ.* 1329.

430 (S. 246 f.) – In V. 5 des Dialogs mit dem Toten heißt es vor dem Abschiednehmen γενναῖά σου καὶ χαίρει, was syntaktisch rätselhaft wirkt. Die Übersetzung “Dank für deine Freundlichkeit” bei Peek ist von PHerrm. unterstrichen und verdienter Weise angezweifelt worden. Aus *LSJ* s. v. γενναῖος kann man allerdings sehen, dass dieses Lexem im kolloquialen Griechisch in einigen Floskeln vorkam. Tatsächlich lässt sich mit Hilfe des elektronischen Thesaurus eine vorzügliche Parallele zu unserer Stelle finden, nämlich Lukian, *Vit. auct.* 564 Iacobitz γενναῖά σου καὶ δεινῶς ἀνδρικά und *Pisc.* 594 Iacobitz γενναῖά σου ταῦτα, wo γενναῖα ein Neutrum und die ganze Wortverbindung beinahe zu einer Interjektion wie σοφῶς oder ‘bravo’ geworden ist.

437 (S. 250) – Das Wortpaar ὀμοτόκοις ὠδίσι hat Peek mit “unzeitigen Wehen” übersetzt, was zwar nicht falsch ist, aber PHerrm. nicht präzise genug erschien, da mit diesem Ausdruck eine Frühgeburt gemeint wird (Callimach. *Hymn.* 4 [*In Delum*] v. 120: ὀμοτόκους ὠδῖνας, vgl. scherzhaft von der wilden Rebe *AG IX*, 561, 8). Im zweiten Grabgedicht für dieselbe Ammonia findet PHerrm. die Wiedergabe des Syntagmas νήπιον ἡλικίην (Z. 14) als “törichte Jugend” mit Recht unpassend. Peek dachte wohl, dass eine 35jährige Frau schon halberwachsene Kinder haben müsste. Aber νήπιος fordert eine andere

Lösung: War es nicht vielleicht die zweite Ehe der Mutter und wäre der Ausdruck “unbesonnenes Kindesalter” nicht am vorsichtigsten?

438 (S. 252 f.)– In V. 10 möchte PHerrm. ζωᾶς ἀμετέρας nicht mit dem Personalpronomen im Sing., sondern gemäß dem Ausgangstext im Plur. wiedergegeben sehen. Hierbei tauchen folgende Fragen auf: (a) Hatte Peek nicht das Recht, den *plur. pro sing.* formal zwar anzuerkennen, dem Sinn nach aber einen Singular vorzuziehen? – und (b) Las PHerrm. in dieser Wendung einen einfachen Plural? Aus meiner Sicht wäre die Übersetzung mit Sing. einsichtiger, diejenige mit Plural aber geschickter, da hiermit die stilistische Ambivalenz des Originals beibehalten wird.

447 (S. 260 f.)– Peek übersetzt μήπω με βίου σχεδὸν ἔνδοθι βάντα mit “kaum ... die Fahrt meines Lebens angetreten”, was in der Tat banaler wirkt als die Wendung im Original.

449 (S. 262)– PHerrm. macht auf den Unterschied in Peeks Apparat zu *GVI* 1938 aufmerksam, wo man “Basis und Relief (Büste)” liest, und nicht wie hier “Altar mit Büste”.

454 (S. 266 f.)– ‘sonsten gar nichts’ für ἄλλο δ’ οὐδὲ ἔν verurteilt PHerrm. offenbar vom Standpunkt des deutschen Stils.

459 (S. 270 mit Anhang S. 350)– In metrischer Übersetzung gibt Peek rührenderweise der verstorbenen Aristopolis (V. 8) den Kosennamen Aristo.

460 (270 f.)– Statt ‘wie’ bei Peek würde PHerrm. ‘als’ übersetzen; die Übersetzung von κρέσσονα Φερσεφόνων als “die seine Persephone hinter sich ließ” findet PHerrm. ungeschickt. Aber wie soll es angemessener übersetzt werden?

461 (S. 272 f.)– Neben den hier genannten möglichen Fundort *Korkyra* stellt PHerrm. die in *GVI* 2002 von Peek als mögliche Variante erwogene Insel *Rheneia*. – Die Übersetzung Peeks “die feierliche Schur der Sprossen auf meinem Kinn” für ἱερὸν στόχον findet PHerrm. ungelenkt. – Zwingend hingegen PHerrm.s Korrektur eines Flüchtigkeitsfehlers von Peek am Ende des Gedichts: Der Name des Vaters, wie der griechische Text *en regard* sofort erkennen lässt, lautet *Heliodoros*, nicht *Hekataios*.

463 (S. 274)– “Die Reihenfolge gegenüber *GVI* verändert”, notiert sich PHerrm. Zur komplexen Textgeschichte dieser Serie von lateinischen und griechischen Versen (= *AG Append.* VI, 236, 12 = *GVI* 2005 = Kaibel *EpigrGr* 547) s. Peeks Komm. in *GG* ad loc.

466 (S. 278 f.)– In einem Grabgedicht für eine Frau (*AG Append.* II, 410 β 4 = *GVI* 1981, Z. 10), vom Dichter ihrer alten Mutter in den Mund gelegt, übersetzt Peek, wie PHerrm. vermerkt, bei der Wiedergabe von οἰκτροτάτη “mir Elendstem” statt “mir Elendster”. Offensichtlich ein Druckfehler.

471 (S. 282 f.)– Zweimal macht Peek in diesem Gedicht vom veralteten Wort “preislich” Gebrauch, welches PHerrm. nicht gutheißt. Zumindest teil-

weise könnte sich Peek in diesem Fall dadurch rechtfertigen, dass das Original ebenso zweimal – in V. 7 und 18 – das Epitheton εὐκλεής bemüht.

Im *Anhang* mit Peeks *metrischen Übersetzungen* gibt es mehrere Spuren von PHerrm.s Lektüre, die meist unter dem Gesichtspunkt der Stilistik entstanden sind und zuweilen sein Unbehagen an der Diktion Peeks Ausdruck verleihen. Zudem fehlt bei Peek in den Versübersetzungen von *GG* 99 und 100 (S. 334) jeweils der letzte, zusätzliche Vers (vgl. S. 82). Die schöne Junktur κυδιάνειρα κόνις im Gedicht 130, 2 wird von Peek als “Wiege von Männern der Tat” wiedergegeben, was wirklich nicht jeden Aspekt des griechischen Ausdrucks nachbildet; im Gedicht 288 haben die Wörter “du und die Moiren” im Original keine Stütze; und dgl. mehr.

Im *Verzeichnis der Gottheiten, Heroen etc.* wird zu Χρόνος zusätzlich 164, 13 genannt. In demjenigen der *Geographischen Namen* sind Ἄνδριος aus *GG* 286 und Ἀντινοόπολις aus *GG* 420 hinzugefügt; neben Νεῖλος ist nach PHerrm. auch Νειλογενής zu verzeichnen. Im *Sach- und Motivregister* schlägt PHerrm. folgende Zusätze vor: Am Ende der Auflistung s. v. *Aufforderung* nennt er noch *GG* 470, 480. Nach *Charon* könnte das Lemma *Christen* eingeführt werden und dort 296 (evtl.), 345, 413, 467. Unter der Sparte *Dienerinnen* vermerkt PHerrm. zu 338 ‘der Begrabende’; zu *Epheben* noch 167. Zu *Frauen, unverheiratete* bemerkt PHerrm.: “sehr unsicher”. Als eine Unterart von *Frömmigkeit* notiert er zu 298, 6: ‘(Frömmigkeit) des Begrabenden’. Zu *Gerechtigkeit* unter 477: “Aufforderung an Vorübergehenden”. Unter *Haus, durch den Tod verödet* setzt PHerrm. hinzu: “verdunkelt 56”. Zu *Himmel, Seele im* fügt er 391 hinzu; *Juden: 429*. Unter *Jugend, Tod in der* / “Wen die Götter lieben, lassen sie in der Jugend sterben” ergänzt PHerrm. 273, 4 um 314 und 324. Es finden sich weitere Vervollständigungen: *Junge – 70; Kindeskinde – 68, 179, 468; Künstler – 222, 313; Liebe – 239; Philosophen – 312, 423; Platoniker – 189, 6*. Im Lemma *Sänger(in)* ist statt 132 nach PHerrm. 133 zu schreiben. Unter *Säugling* ist 401 zu ergänzen; bei *Sklaven* ließen sich im Falle von 336 *Freigelassene* als eigene Untergruppe ausnehmen. Unter *Sterne* nennt PHerrm. zur Wortgruppe “ein Stern geworden” bzw. “unter Sterne versetzt” weitere Belege. Bei *Tränen* wäre 79 hinzuzufügen; zu *Trostgründe* 314, 324, 333, 343, 347, 391.

Im *Griechischen Index* (S. 375 f.) möchte PHerrm. δίκαιος aufgeführt sehen und auf das Lemma *Gerechtigkeit* im *Sach- und Motivregister* einen Verweis finden; in δόξα zu 281, 8 vermisst er die Erläuterung ‘der Lebenden’; zu εὐλογία in 106, 2 präzisiert er “der Begrabende” (*scil.* wird gelobt).

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen: P. Herrmanns punktuelle, jedoch über das ganze Buch verteilte Bemerkungen zum Peek’schen Band der *Griechischen Grabgedichte* gingen natürlich in viele Richtungen. Seine Marginalnotizen gelten verschiedenen Aspekten dieser Anthologie und betreffen solche Kategorien wie die Textkritik, *aliter supplenda; grammatica*; Deutungen einzelner Motive und Stellen; Kritik an Peeks Übersetzungen; Realien; *geographica* etc. Aus der Summe der oft nur aus Unterstreichungen bestehenden Marginalien PHerrm.s folgt m. E.:

a) Diplomatisch ist *GG* noch weniger verlässlich als *GVI*, obwohl man von *GG* als einer *editio minor* mehr Präzision als in den vorangegangenen *GVI* erwarten dürfte (z. B. 463, 481 et passim). In Peeks *GG* werden weder rekonstruierte Stellen noch kleine, dem Kontext entnommene Zusätze angezeigt.

b) Was Geographie und Realien betrifft, zeigt Peek öfter Schwächen; man muss zwar zugestehen, dass er anders als L. Robert oder P. Herrmann, die ihre geographischen Kenntnisse des griechischen Kulturgebiets vor Ort überprüfen konnten, diese Möglichkeiten in der Nachkriegszeit kaum hatte; aber selbst dem früher Erreichten gegenüber war er in dieser Hinsicht viel nachlässiger.

c) Von Zeit zu Zeit unterlaufen Peek im *GG*-Band Flüchtigkeitsfehler, welche auch im Komm. und sogar in den Lemmata (so zu 461, 466 et al.) auftreten. Wenn auch von vornherein klar ist, dass die Übersetzungen, bes. die metrischen, nicht allen gleich gefallen können, ist Peeks Stil bisweilen etwas eigenwillig.

d) Peeks hermeneutische Kunst zeigt natürlich ihre Grenzen; ich würde sie aber insgesamt beachtlich finden. Peek dichtete, besonders wenn es um die breiteren Lücken ging, nicht nur *gerne* auf Griechisch, sondern auch aus guter Kenntnis der Materie heraus. Desto bemerkenswerter ist es, dass PHerrm.s sorgfältige Lektüre bei W. Peek zweifelhafte und sogar falsche Deutungen ausmachte, sowie eigene Verbesserungsansätze vorschlug. Dabei stellte PHerrm. in seinen Marginalien oft gleichsam kleine hermeneutischen Aufgaben, die ich auszuarbeiten versuchte.

Obwohl hinter diesen Randnotizen nicht zuletzt PHerrm.s Wunsch steht, L. Roberts Besprechung von *GVI* auf *GG* anzuwenden, kam seine Lektüre in ihrer Gründlichkeit einer eigenen Besprechung der Peek'schen *GG* gleich, und zwar in allgemein-hermeneutischer sowie in technischer Hinsicht. Mögen Peter Herrmanns *Marginalien* – und sei es in der Ausdeutung eines Dritten – künftig als eine Art vorbildliche Lektüre der griechischen Grabdichtung gelten.

Über die Ausarbeitung und Interpretation seiner Notizen hinaus sind auch zu anderen Details der von ihm angesprochenen Gedichte einige Überlegungen des Verf., die sich im Besonderen auf die Sprache der Gedichte beziehen, in die Darstellung eingegangen. Diese seien nun dem enzyklopädischen Epigraphiker und dem Freund der klassischen Studien im europäischen Osten Peter Herrmann gewidmet.⁷

Alexander Gavrilov

*St. Petersburger Institut für Geschichte, RAdW;
Bibliotheca classica Petropolitana*

Среди книг, которые *Bibliotheca classica Petropolitana* получила из собрания выдающегося эпитафиста П. Херрманна (1927–2002), было малое издание гре-

⁷ Der Verf. ist Christina Riedel (Halle–Wittenberg) und Marion Rutz (Trier / St. Petersburg) für die sorgfältige sprachliche Korrektur bzw. Redaktion des Textes sowie Alexander Verlinsky für seine produktive Lektüre des Aufsatzes höchst verbunden.

ческих надгробных стихотворений В. Пеека (*Griechische Grabgedichte. Griechisch-deutsch von W. Peek* [Berlin 1960]), о котором автору настоящего материала случалось говорить с Херрманном в 1992 г.: речь шла о предметном индексе к корпусу греческих эпитафий в этом изд. Пеека и о черновых заготовках А. И. Доватура к изд.: *Griechische Vers-Inschriften. Hrsg. von W. Peek* (Berlin 1955); позже опубл.: *Этюды по античной истории и культуре Северного Причерноморья* (СПб. 1993) 203–218. В экземпляре Херрманна оказалось множество почти всегда требующих некоторого истолкования маргиналий (иногда в виде вопросительного или восклицательного знака), которые несомненно интересны тем, кто занимается греческой эпиграммой. Как эпиграфист, Херрманн сверял помещенные в *GG* тексты с *GVI* и другими изданиями надписей, требовательно относясь к географической, археологической, искусствоведческой и исторической стороне дела; проявлял он внимание и к экзегезе, и к стилю. Во многих местах Херрманн находил, что издание *GG* погрешает против строгих требований работы с надписями и не дает того, что ожидается от *ed. minor*. Особенно интересны замечания Херрманна к *GG* 84, 148, 162, 214, 218, 227, 235, 283, 311, 334, 354, 375, 380, 396, 414, 417 и др. Постоянно имея в виду рецензию Л. Робера на *GVI*, Херрманн своими маргиналиями к *GG* наметил то, что можно рассматривать как разбор *GG*, выполненный в том же ключе. Экзегетические соображения Херрманна по поводу многих эпиграмм, участвуя в непрерывном процессе осмысления текстов, показывают, что в герменевтическом отношении Пеек, конечно, не всегда неоспорим, но был хорошим знатоком “греческих голосов на могилах”.

От автора настоящего материала лаконичные пометы Херрманна требовали толкования и обдумывания экзегетических возможностей применительно к затронутым деталям, а иногда и рассмотрения эпиграммы в целом. Сделанные Херрманном пометы и угадываемые за ними идеи служили толчком к дальнейшей работе. Так появляются соображения, касающиеся особенностей поэтического языка надгробных текстов; иногда предпринимается попытка уяснить черты тех житейских ситуаций, которые стояли за надгробными стихами. См. в особенности *GG* 22, 101, 166, 189, 201, 219, 235, 278, 283, 354, 380, 430.